Morgenausgabe

Nr. 441 / A 222 — 47. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pfg. Postzeitungs- und 72 Pfg. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6,— M. pro Monat.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt", „Jugend-Vorwärts" und „Stadtbeilage".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Sonnabend

20. September 1930

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenkasse, Jerusalemer Str. 65/66.

VBMJ. als Scharfmacher

Lohnabbau im ganzen Reich. — Zuerst 15 Prozent in Berlin.

Der Verband Berliner Metallindustrieller hat gestern die bis zu den Wahlen so sorgfältig gehütete Katze endlich aus dem Sack gelassen. Bis zum Beginn der Verhandlungen, die gestern nachmittag zwischen dem Metallkartell und dem VBMJ. wegen des Neuabschlusses des Lohntarifes der Berliner Metallarbeiter aufgenommen wurden, hat er sich über die Gründe der Tarifkündigung in Stillschweigen gehüllt. Dieses Stillschweigen versuchten die Berliner Metallindustriellen aber gestern wieder wett zu machen durch eine langatmige und echt scharfmacherische Rede ihres Sprechers, des Generaldirektors Kremmener. Die Metallindustriellen hatten allen Grund, vor den Wahlen das Dunkel ihrer Tarifkündigung nicht zu lüften. Denn sie sind diesmal wirklich nicht bescheiden.

Um 15 Proz. wollen sie die Tariflöhne der Berliner Metallarbeiter und -arbeiterinnen senken!

Und womit begründet Herr Kremmener diesen ungeheuerlichen Anschlag auf die Existenz der Berliner Metallarbeiterschaft? Durch den Lohnabbau soll die Konjunktur wieder belebt werden!! Dieser Abbau dürfe aber, wenn er die Wirtschaft wirklich „befruchten" solle, nicht etwa auf die Betriebe des Verbandes Berliner Metallindustrieller beschränkt bleiben.

Im ganzen Reiche müßten die Löhne abgebaut werden, und auch von den Gehältern der Angestellten, vor allem aber von den Löhnen und Gehältern der öffentlichen Arbeiter, Angestellten und Beamten müßten ganz erhebliche Abstriche gemacht werden!

Dann könne man die „berechtigte Hoffnung" haben, daß die Wirtschaft „wieder flott" werde. Bei den jetzigen „hohen" Löhnen — 1,12 M. für den qualifizierten Facharbeiter! — könnten die Berliner Metallindustriellen ihre Betriebe nicht mehr länger aufrechterhalten, weil sich die Betriebsführung gar nicht mehr lohne!! (Diese Unverfrorenheit ist wirklich der Gipfel.) Die Unternehmungen der Berliner Metallindustrie — so sagte Herr Kremmener — werden von den Unkosten, zu denen in erster Linie die Löhne und Gehälter gehören, „förmlich aufgefressen". Die Berliner Metallindustriellen wollen

erst einmal einen durchgreifenden Lohnabbau

vornehmen, dem dann ein ebenso durchgreifender Preisabbau folgen solle.

„Was die Regierung zur Ankurbelung der Wirtschaft tut", sagte Herr Kremmener, „nutzt so gut wie nichts. Mit den Aufträgen der Reichsregierung könne man keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken, viel weniger einen Arbeitslosen von der Straße bringen. Die Kürzung der Tariflöhne um 15 Proz. wird sich für die Berliner Metallarbeiter segensreich auswirken durch die bald darauf einsetzende Belebung der Wirtschaft. Die ganze Kaufkrafttheorie der Gewerkschaften" — so meinte weiter Herr Kremmener — „ist durch die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt in den letzten Jahren als falsch widerlegt worden. Die Kaufkraft wird durch die Lohnsenkung noch gesteigert", erklärte der große Volkswirt Kremmener unter stürmischer Zustimmung der Vertreter von Siemens, der AEG., Schwartzkopff usw. und dem Gelächter der Arbeitervertreter.

„Von der Forderung nach einem fünfzehnprozentigen Lohnabbau können die Berliner Metallindustriellen nichts abhandeln lassen."

„Von rechts wegen" hätten sie einen Abbau der Tariflöhne um 20 Proz. fordern müssen (warum nicht gleich 100 Proz.?); sie hätten aber davon Abstand genommen, weil das nicht auf einmal gehe. (!) Die Metallindustriellen hätten lange genug den Mund gespitzt,

jetzt müsse auch einmal gepfiffen werden.

Auf diese mit Pathos vorgetragene Rede antwortete der Vorsitzende des Metallkartells, Genosse Urich, mit größter Schärfe. Zug um Zug wies er den Berliner Metallindustriellen nach, daß sie gegenüber der Oeffentlichkeit ein unehrliches Spiel treiben. Er hielt ihnen besonders die beiden Bilanzen vor, die Siemens für die deutsche Oeffentlichkeit und für die amerikanischen Geldgeber zusammengestellt hatte und die mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß die Unternehmer

die Oeffentlichkeit über die wirtschaftliche und finanzielle Lage ihrer Betriebe hinters Licht führen.

An Statistiken aus dem Lager der Unternehmer belegte er, daß in den Betrieben der Berliner Metallindustrie trotz Verminderung der Belegschaften eine ungeheure Leistungssteigerung pro beschäftigten Arbeiter eingetreten ist, von der die Arbeiter aber nicht profitiert haben. Nach der vom VBMJ. während der Inflation selbst festgelegten Tabelle bestimmter Lebensmittel, die ein Facharbeiter in 27 Arbeitsstunden verdienen solle, müßte ein Facharbeiter jetzt einen Stundenlohn von 1,64 M. haben. Die Gewerkschaften lehnen es ab, auf eine Verhandlung auf Abbau der Tariflöhne, die schon jetzt völlig unzureichend sind, überhaupt sich einzulassen. Als Gegenforderung verlangte Genosse Urich im Auftrage des Metallkartells die

Erhöhung der Tariflöhne der Facharbeiter von 1,12 auf 1,20 M.

und die der übrigen Arbeiter im gleichen prozentualen Verhältnis. Er forderte weiter, die Entlohnung der Frauen auf 85 Proz. der Männerlöhne festzusetzen anstatt wie bisher auf 70 Proz. Genosse Urich sagte den erstaunt aufhorchenden Metallindustriellen zum Schluß mit aller Schärfe:

„Ueberheizen Sie den Kessel nicht! Wir werden nicht ein Zehntel Pfennig Lohnabbau kampflos hinnehmen. Biegen oder brechen! Fassen Sie das nicht als eine leere Drohung auf. Seien Sie versichert, daß wir für die Abwehr Ihres Angriffes, den wir erwartet haben, gerüstet sind."

Rechtsanwalt Oppenheimer bemühte sich vergebens, die scharfe Anklage des Genossen Urich zu widerlegen.

Von dem Vorsitzenden des Berliner Ortsausschusses des ADGB., Genossen Bredow, wurde, als die Verhandlungen aufzufliegen drohten, der Vorschlag gemacht, das Arbeitslosenproblem, um dessen Lösung sich die Metallindustriellen angeblich so heiß bemühen, einmal von der Arbeitszeitseite her anzupacken. Er schlug die

Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf vierzig Stunden pro Woche

vor. Die Unternehmer, die offenbar die scharfe Kampfansage Urichs nicht erwartet hatten, nahmen den Vorschlag auf und ersuchten die Gewerkschaftsvertreter, ihn zu präzisieren, damit er als Grundlage für neue Verhandlungen gelten könne, die am nächsten Dienstag geführt werden sollen.

*

Man muß sich fragen, ob die Herren vom Verband Berliner Metallindustrieller nur verrückt spielen — und zu welchem Zweck — oder ob sie mit ihrer Herausforderung der gesamten Arbeiter, Angestellten und Beamten, mit ihrer Verhöhnung der Reichsregierung, die ihnen doch wahrlich nahe genug steht, ernsthaft Eindruck machen wollen.

Sollen wir den hanebüchenden Unsinn des Herrn Kommener nun mit einem Wort widerlegen, wonach die Wirtschaft belebt wird, wenn der Arbeiter

außer den dringendsten Nahrungsmitteln sich überhaupt nichts kaufen kann!

Es hieße solchen Theorien Ehre antun und die Intelligenz der Oeffentlichkeit wirklich zu niedrig einschätzen, wollte man ihn als ernstzunehmende Theorie diskutieren.

Desto ernster muß aber der Angriff genommen werden, den dieses hemmungslose Scharfmachertum offenbar von langer Hand vorbereite hat. Gewiß! Die Gewerkschaften sind gerüstet. Ihre Macht ist unerschüttert. Aber unsere Wirtschaft verträgt einfach solche Gewaltkuren nicht, wie sie die Metallindustriellen — und im Ruhrgebiet die Zechenbesitzer — planen. Wie im November 1928 gegenüber der Schwerindustrie, müßte heute eine Reichsregierung mit starker Hand die übergeschnappten Scharfmacher zur Räson bringen!

Breitscheid distanziert sich.

Er kann die Schiele-Zölle nicht verstehen.

Genf, 19. September. (Eigenbericht.)

Reichstagsabgeordneter Dr. Breitscheid ist aus der zweiten Kommission (Wirtschaftskommission) des Völkerbundes ausgetreten und in die Abrüstungskommission delegiert worden. Dieser Wechsel dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Breitscheid sich außer Stande sieht, die Wirtschaftspolitik der Regierung Brüning-Schiele zu vertreten.

Deutscher Minderheitsvorstoß abgewürgt.

Der deutsche Vorstoß zugunsten der Minderheiten, den Abg. Koch-Weser gestern in der politischen Kommission in Genf geführt hat, hat einen lebhaften Meinungsaustausch ausgelöst. Der deutsche Standpunkt wurde nur von den Vertretern Oesterreichs, Ungarns und Albaniens unterstützt, dagegen äußerten sich Briand (der sich im Gegensatz zu Curtius persönlich bemüht hatte), Benesch und andere Bedenken gegen jede Neuerung, unter Betonung, daß die Madrider Vereinbarungen über das Verfahren bei Beschwerden sich bisher bewährt hätten und sich noch keine Notwendigkeit gezeigt hätte, sie zu erweitern. Damit dürfte der deutsche Vorstoß einstweilen abgewürgt sein.

Außenpolitik des Hakenkreuzes.

Was sie täten, wenn sie am Ruder wären.

Von Hermann Wendel.

Das muß ein erleuchteter Kopf sein. Versteht ihr? Ein feiner, politischer Kopf. Schiller: „Die Räuber".

„Die deutschen Wahlen", schreibt der „Figaro" über den 14. September, „haben nur einen Sinn: die Revanche, das heißt den Krieg." Das ist in allerdings pessimistischer Zuspitzung der Eindruck, den die öffentliche Meinung aller Länder von dem Aufstieg der Hitler-Partei hat: daß die Verständigungspolitik, die eine friedliche Entwicklung des Erdteils verbürgen sollte, ernstlich bedroht ist. Ueberall Sorge, überall Unruhe, überall Kopfschütteln. Aber obwohl die Welt wirklich mit allem, ja, mit allem eher rechnen darf, als daß in der auswärtigen Politik Deutschlands über kurz oder lang der Kurs Hitlers gesteuert wird, und obwohl die sechs Millionen nationalsozialistischer Wähler keineswegs alle bewußte Revanchards sind, ist eine Antwort auf die Frage: Wie sieht die Außenpolitik des Hakenkreuzes aus? sehr aufschlußreich, zumal wenn sie aus berufenem Munde kommt. Also her mit „Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik" von Alfred Rosenberg! Der Name klingt verdächtig, aber der Mann ist echt: aus dem engsten Stabe Hitlers, Leitartikler des „Völkischen Beobachter", seit letzten Sonntag M. d. R., gehört er sozusagen zu den nationalsozialistischen „Weisen von Zion". Bei ihm wird man erfahren, wo Barthel den Most holt.

Selbstverständlich ist in seinem geschichtlichen Teil das Opus ein Märchenbuch. Die Ermordung Franz Ferdinands durch die Freimaurer, die Erdolchung der deutschen Front durch die Sozialdemokratie, die deutschfeindliche Politik Stresemanns, die Weltherrschaft des jüdischen Finanzkapitals — wie anatomische Präparate von Ideenmißgeburten reiht sich das in Rosenbergs Darstellung auf. Aber dann stößt man — hurra! — auf eine Idee, auf die Idee, auf die Leitidee der „völkischen" Außenpolitik: ihr Ziel muß sein „Raum und Boden für ein deutsches Geschlecht von hundert Millionen", Siedlungsland für deutsche Bauern. Aber die Politik einer angeblich revolutionären und sozialistischen Partei wie der Hitlers denkt nicht etwa daran, dieses Siedlungsland durch Zerschlagung des ostelbischen Großgrundbesitzes zu gewinnen — weit gefehlt! Das Mittel heißt vielmehr „Ausweitung" der deutschen „Lebensraumes" nach Osten, deutlicher: Krieg gegen Polen, Tschechen usw. zum Zweck der Ausrottung oder Verdängung dieser Völker. Um Ackerland zu bekommen, also für ein Ziel, dessentwegen sich primitive, rein agrarische Stämme auf der Stufe der Naturalwirtschaft schlugen, soll sich das deutsche Volk in den Maschinen- und Giftgaskrieg des zwanzigsten Jahrhunderts stürzen!

Aber greift Herr Rosenberg nun etwa kühn zu Schwert und Brünne, um forsch ein Jung-Siegfried mit allerdings jüdischem Namen, gen Ostland zu reiten? Mit nichten! Er beginnt mit einem Mal „realpolitisch" zu denken, als gehöre er einem Volk nicht von „Helden", sondern von „Händlern" an. Der Erb-, Ur- und Erzfeind ist für ihn Frankreich, ein teuflisches Gebilde, das nicht weniger im Schilde führt als die „Afrikanisierung" Europas mit Hilfe der schwarzen Rasse. Aber da Frankreich von Waffen starrt, ist das entwaffnete Deutschland allein zu einem Kriege gegen diesen „Mulattenstaat" unfähig. „Es muß also" — ei, ei! — „durch eine kluge Außenpolitik ersetzen, was ihm an äußerer Kraft mangelt. Dies ist aber nur dann möglich, wenn es sich mit Mächten auch" — hört, hört! — „unter gewissen Opfern verbündet, die an einer Vorherrschaft, ja, überhaupt an einer Herrschaft Frankreichs kein Interesse haben." Also schmiert sich Rosenberg mit treudeutschem Augenaufschlag und würdelos an Mächte des „Feindbundes" an.

Zunächst an Italien. Zwar waren die „Katzelmacher" 1915 und später für Hitler und seine Gesinnungsgenossen das Verächtlichste vom Verächtlichen, aber durch den Faschismus haben sie sich herausgepaukt. So liegt Rosenberg Mussolini flehentlich im Ohr, er möge doch um Himmels willen einsehen, daß ein Zusammengehen zwischen Faschismus und Nationalsozialismus dem Interesse beider entspreche. Im Bunde mit Deutschland, das Südslawien niederhalten werde, könne Italien Machtpolitik gegen Frankreich treiben. Nordafrika und Korsika erobern und so weiter. Die 230 000 Deutschen in Südtirol, die der Faschismus schnöde entnationalisiert? Kleinigkeit, die gehören eben zu den „gewissen Opfern", die man bringen muß! Darum schäumt Rosenberg vor Zorn nicht etwa gegen den Faschismus, der die Südtiroler vergewaltigt, sondern gegen die deutsche Demokratie, die sich der Südtiroler gegen die faschistische Vergewaltigung annimmt.

Aber da Italien es nicht mit England verderben kann, biedert Rosenberg sich auch an diese „Krämernation" an. Gott segne England als den geborenen Bundesgenossen eines „völkischen" Deutschland! Vielmehr: da Rosenberg gehört hat, daß die britische Politik immer eines Degens auf dem Festland bedürfe, bietet er freibleibend

das deutsche Schwert an. Verteilung der Rollen: Deutschland spielt den Landsknecht Englands gegen Moskau und hilft das britische Imperium gegen die Emanzipationsbestrebungen der unterdrückten Völker sichern, dafür wirft England Frankreich nieder, wenn es in den deutschen Eroberungskrieg gegen Polen eingreifen will, und alles ist in Butter.

Ist das alles? Ja, das ist alles! So simpel spiegeln sich in diesem ausgeruhten Kopf die Probleme der Außenpolitik.

Aber ein paar Haken sind doch dabei. Herr Rosenberg weiß, daß der Faschismus nicht antisemitisch ist und unter seinen Führern und Förderern Juden zählt, und er sieht auch in der englischen Politik aller Parteien mächtige jüdische Einflüsse. Soll nun das Bündnis des „völkischen" Deutschland mit den beiden Staaten aufgeschoben werden, bis — es könnte etwas lange dauern! — der Faschismus sich dem Antisemitismus zuneigt, und in England eine judenfeindliche Revolution gesiegt hat? Oder zieht Hitler italienische jüdische Generale und britische jüdische Diplomaten bewegt an seine Germanenbrust? Und wähnt Rosenberg, daß das waffenstarrende Frankreich gemütlich abwarten wird, bis das „völkische" Deutschland zum Krieg gegen Polen fertig gerüstet hat? Und glaubt überhaupt ein Denkender, daß Italien und England Hilfe leisten, damit Deutschland einen wilden Eroberungskrieg gegen Osten führen kann und, wie es das nationalsozialistische Wehrprogramm heischt, seine „Vorherrschaft in Europa" aufrichtet?

Doch zu diskutieren, lohnt nicht. In dem Buch wie in der ganzen sogenannten Außenpolitik der „Partei der Rettung" steckt nicht die Spur einer Idee, es ist nur verantwortungsloses Stammtischgeschwätz. Und das enthüllt, neben den sozialen, ökonomischen und politischen Motiven, die psychologischen Gründe für den nationalsozialistischen Erfolg: alle Denkträgen und geistig Minderbemittelten, alle Wichtigtuer, Phrasenmacher, Maulhelden, Bierbankstrategen, Sprüchklopper — sie finden in der Bewegung Hitlers ihre politische Bestätigung. Der Nationalsozialismus ist der wildgewordene Stammtisch, der in die Politik tritt. Was nicht bedeutet, daß ein wildgewordener Stammtisch nicht gemeingefährlich werden könnte, wenn man ihn an die Macht läßt. Aber das tut man nicht.

Die Ursachen der Landflucht.

Eine lehrreiche Unterhaltung.

Auf der Deutschen Welle sprachen sich gestern Genosse Dr. Lomberg und der Rittergutsbesitzer von Lochow-Pukus, Führer des Brandenburgischen Landbundes, über die Ursachen der Landflucht aus.

Dr. Lomberg führte aus: Die Abwanderung der ländlichen Bevölkerung in die Stadt ist eine seit fünfzig Jahren bekannte Erscheinung. Aber nie war sie so stark wie in den letzten Jahren. 1871 zählten wir 65 Proz. Landbevölkerung, 1925 64 Proz. Stadtbevölkerung. Eine Umkehrung des Verhältnisses trat ein. Man darf dabei nicht nur von einer Landflucht, sondern von einer Landverdrängung sprechen. Der Arbeitgeber dingte sich

billige ausländische Arbeitskräfte

von Völkern, die in ihren kulturellen Ansprüchen niedriger stehen als die Deutschen, ohne zu bedenken, daß hierdurch eine nationale Gefahr heraufbeschworen wurde. Die volkswirtschaftliche Gefahr dieses Handelns erhellt daraus, daß Polen jährlich aus der Sommerarbeit seiner Volksangehörigen in Deutschland 60 Millionen Mark zieht. Polen ist dazu übergegangen, städtische Arbeitslose unter die Sommerarbeiter zu mischen. Die Behauptung der landwirtschaftlichen Unternehmer, daß die polnischen Arbeiter gerade für den Zuckerrübenbau besonders verwendungsfähig sind, ist abwegig: die polnischen Arbeiter werden für ganz andere Zwecke verwendet. Nicht ohne Grund verlangt der bekannte Agrarwissenschaftler Aereboe einen Schutzzoll für die Einführung polnischer Arbeiter, der von den Arbeitnehmern zu tragen ist und sechs bis sieben Millionen Mark eintragen würde. Die Landflucht der deutschstämmigen Bevölkerung beruht auf rein vernunftmäßigen Erwägungen. Einmal sind es die äußerst geringen Löhne.

Noch schwerer aber wiegen die meist elenden Wohnverhältnisse und die oft menschenunwürdige Behandlung!

Mit dem Wort vom patriarchalischen Verhältnis kommt man darüber nicht hinweg. Das ist zu billig. Allzuoft liegen Verhältnisse vor, die jeder Beschreibung spotten. Die Deutung, daß Unbehagen an den ländlichen Verhältnissen und Sucht nach städtischen Vergnügungen die Landflucht fördere, ist oberflächlich und trifft nicht den Kern. **Eine gesunde Lohnpolitik, eine gesunde Wohnpolitik und menschenwürdige Behandlung allein können die Landflucht bannen.**

Herr von Lochow vermied es, in seiner Antwort auf die Wohnungen und die Behandlung der Landarbeiter einzugehen. Er machte die Milchmädchenrechnung auf, daß bei der Lohnabschätzung der Landarbeiter das Ei, das die Henne legt, und das Ferkel, das die Sau wirft, nicht eingerechnet würden. Für die starke Heranziehung polnisch-russischer Sommerarbeiter brachte er als Entschuldigung vor, daß ja auch die Industrie ausländische Kräfte in großer Zahl beschäftige. Das heißt doch wohl die Moral vertreten: wenn du ein Dieb bist, darf ich auch ein Dieb sein.

Eine peinliche Wahlüberraschung.

Wenn der Wähler die Stimmliste nicht kontrolliert.

Zu welchen unliebsamen Ueberraschungen die Nichtkontrolle der Stimmlisten durch die einzelnen Wahlberechtigten führen kann, zeigt ein Vorfall, der sich am Wahltag in einem Wahllokal in Syke (Weser-Ems) ereignet hat.

Hier mußten alle die Wähler, deren Familienname mit dem Buchstaben „St" beginnt, die peinliche Entdeckung machen, daß ihre Eintragung in der amtlichen Wahlliste vergessen worden war und sie daher ihr Wahlrecht nicht ausüben konnten. So mußten etwa 15 Wähler und Wählerinnen unverrichteter Dinge wieder umkehren. Hoffentlich ziehen aus diesem Vorfall die Betroffenen für die künftigen Wahlen die richtige Folgerung und kontrollieren die Wahllisten, die eine Woche lang vor der Wahl zur Einsichtnahme ausliegen.

*

Amerikas Gewerkschaften für leichtes Bier. Die Exekutivtagung des amerikanischen Gewerkschaftsbundes trat auf Antrag der Brauereiunion energisch für die Abänderung der Prohibitionsgesetzgebung und die Zulassung eines dreiprozentigen Bieres ein. Der Beschluß wird dem kommenden Gewerkschaftskongreß in Boston vorgelegt werden. Die Annahme ist infolge des steigenden allgemeinen Widerstandes gegen die Prohibition sicher.

Zwanzig Wahlvorschläge sind für die Memel-Landtagswahl eingereicht, davon zwölf litauische.

Weltalarm um Deutschland.

Die Wirkung der Putschgerüchte. — Sturz der Young-Anleihe.

Die in Deutschland verbreiteten Gerüchte über einen bevorstehenden Putsch haben ihren Weg auch nach New York gefunden. Sie führten an der Börse zu scharfen Kursrückgängen. Reparationsbonds fielen von 84¾ auf 81¾ Punkte.

Wachsende Sorge in England.

London, 19. September. (Eigenbericht.)

Es ist nicht leicht, den Engländer außer Fassung zu bringen. Das Ergebnis der deutschen Wahlen wurde zwar nicht auf die leichte Schulter genommen und mit allem nötigen Ernst betrachtet. Da man aber die Sozialdemokratie und das Zentrum fast unerschüttert sah und die Diktaturanhänger in der Minderheit, so neigte in der Oeffentlichkeit die anfängliche Wertung des deutschen Wahlergebnisses mehr nach der moralischen und kulturellen Seite als nach der unmittelbar politischen.

In den offiziellen englischen Kreisen und bei maßgebenden Politikern wurde das Wahlergebnis von Anfang an viel ernster und sorgenvoller betrachtet und inzwischen ist diese Ansicht mehr und mehr auch in die Oeffentlichkeit und vor allem in die englischen Wirtschaftskreise gedrungen. Wenn es irgendeines Beweises dafür bedürfte, so sind es die Börsenziffern vom Freitag. Trotz der Interventionen der englischen Regierung ließ sich am Freitag nicht verhindern, daß auch

der Wert der Reparationsanleihe gesunken

ist. Diese, in ihrem Ernst nicht zu unterschätzende Tatsache ist in erster Linie auf die heute von der englischen Presse veröffentlichten Berichte aus Berlin über die Möglichkeit eines Hitlerputsches zurückzuführen. „Daily Telegraph" erörtert sogar in einem ausführlichen Artikel die eventuelle Haltung der Reichswehr. Die müsse als ein bis jetzt noch unbekannter Faktor in das deutsche politische Problem einbezogen werden. Da außerdem der Prozeß der wegen Hochverrats angeklagten Ulmer Reichswehroffiziere vor der Türe steht, so vermehrt dies die in der Presse herrschende Spannung und ein großes Abendblatt läßt sich die Hochverrats-Sensation nicht entgehen und steigert durch eine entsprechende Balkenüberschrift über die ganze erste Seite die Beunruhigung.

Die Folgen eines bewaffneten Hitler-Aufstandes wären für Deutschland entsetzlich, sagt der „Daily Telegraph". Die größte Gefahr sieht jedoch die einflußreiche konservative Zeitung in der europäischen Auswirkung eines solchen Aufstandes. Es wird daran erinnert, wie schon 1923 beim Münchener Putsch eine tschechoslowakische Armee bereit gestanden habe, gegebenenfalls die bayerische Grenze zu überschreiten. Das Blatt erklärt ferner, jetzt könnten Deutschlands Nachbarn nicht mit verschränkten Armen stehen bleiben, wenn die deutsche Demokratie von einer faschistischen Diktatur überrannt werden sollte.

Man mag in Deutschland über solche Betrachtungen lächeln, da je selbst Herr Hitler einigen heißspornigen Anhängern eine Verfassungs-Dusche gegeben hat. Die englische Presse warnt jedoch ihre Leser und sagt, auf diese Versicherungen sei nichts zu geben. Denn die morgigen Taten des „Mächte-Gern-Mussolinis" würden sicher anders aussehen als seine heutigen Reden. In dieser Weise beurteilte heute die englische Presse die Lage in Deutschland und es muß mit aller Offenheit darauf hingewiesen werden, daß die maßgebenden Kreise Englands nicht weniger beunruhigt sind.

„Wo ist die deutsche Regierung?

Was geschieht von der deutschen Regierung" ist die immer wieder aufgeworfene Frage. Die Regierung Brüning und die bürgerlichen Parteien waren ausgezogen die Sozialdemokratie zu schlagen und sich eine Mehrheit gegen diese Partei zu verschaffen. Der Versuch ist mißlungen. Warum zögert Brüning jetzt, die nötigen Schritte zur Klärung der politischen Lage zu tun. Wo ist die Autorität und wo ist die Aktivität, um dem deutschen Volke zu zeigen, daß es eine Regierung besitzt, die entschlossen ist, der wirtschaftlichen und politischen Not soweit entgegenzutreten als es in den Zeiten dieser Weltwirtschaftskrise möglich ist?

Das sind die Fragen, die heute in allen denkenden politischen Kreisen gestellt werden. Das Zögern und Abwarten, der ohne Mehrheit dastehenden Regierung Brüning wird außerdem in England als rätselhaft empfunden und in den Reihen der Labour Party erscheint plötzlich der Reichskanzler als eine Sphinx, deren Orakelsprüche nicht zu ergründen sind. Nicht in der Rede Curtius' in Genf, sondern in den Taten in Berlin will England erkennen, wohin der Weg in Deutschland führen soll. **Das Vertrauen in die wirtschaftliche und politische Zukunft Deutschlands hat einen schweren Stoß erlitten. Jeder tatenlose Tag kann das Uebel mit vergrößern.**

In Paris begreift man nicht . . .

Paris, 19. September. (Eigenbericht.)

Die Diskussion über das „Chaos in Deutschland" hat durch „Enthüllungen gewisser deutscher Blätter" über die Putschpläne der Hitler-Garden einen neuen Anstoß erhalten. Was die Pariser Presse dabei vor allem beunruhigt, ist das Schweigen, in das sich der Reichskanzler Brüning hüllt.

So findet es der „Temps" höchst befremdlich, daß man heute, 5 Tage nach der Wahl, noch nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür habe, wie man morgen in Berlin regieren wolle. Brüning könne doch nicht hoffen, daß die Parteien rechts und links von seiner stark zusammengeschmolzenen Minderheit nur den frommen Wunsch hätten, ihn am Leben zu erhalten, obwohl er noch nicht einmal Garantien hinsichtlich derjenigen Punkte seines Programms geben wolle, die im Wahlkampf am meisten angegriffen worden seien. **Die recht dunklen Verhandlungen und Intrigen, die auf ein mehr oder minder offenes Zusammengehen zwischen Brüning, Hugenberg und Hitler hinarbeiten, seien außerordentlich bedrohlich.** Solange die faschistische Gefahr nicht endgültig gebannt sei, fährt der „Temps" fort, könne Deutschland nicht darauf rechnen, im Ausland das erschütterte Vertrauen in seinen Friedenswillen wieder herzustellen. In einem Geiste großer internationaler Solidarität habe man Deutschland alle Ermutigungen und Konzessionen gegeben, die möglich gewesen seien. Jetzt aber dürfe Deutschland nicht von neuem die Hoffnungen auf seinen vernünftigen Sinn und seinen guten Willen enttäuschen. Hier liege die große Gefahr nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa. Denn es scheine den republikanischen Parteien nur sehr schwer gelingen zu wollen, sich einen Weg zwischen Diktatur und Chaos zu bahnen.

*

Die „Enthüllungen gewisser Blätter", von denen in der obigen Meldung gesprochen wird, beziehen sich auf Meldungen einiger Berliner Zeitungen über Putschabsichten der Nationalsozialisten. Inwieweit diese Meldungen den Tatsachen entsprechen, wissen wir nicht. Aber bekannt ist uns, daß die preußische Polizei auf der Hut ist und mit aller Energie eingreifen wird, sobald sich auch nur der geringste Verdacht über Putschpläne, von welcher Seite sie auch kommen mögen, als berechtigt erweisen sollte.

Aehnliche Sorgen in Genf.

Genf, 19. September. (Eigenbericht.)

Während der Kommissionsarbeiten ist das Schwergewicht der politischen Verhandlungen in die zahlreichen persönlichen Besprechungen zwischen den führenden Delegationsmitgliedern verlegt worden.

Ueberall, wo der deutsche Außenminister beteiligt war, machte sich die Sorge über die Gestaltung der deutschen Zukunft geltend.

Es erschwert die Stellung der deutschen Delegation außerordentlich, daß die Reichsregierung noch keine Schritte getan hat, um die Garantie für eine Weiterführung der bisherigen Außenpolitik zu schaffen und eine fruchtbare Arbeit im Inneren auszubauen.

Mussolini gebraucht Hitler gegen Frankreich.

Die „Telegraphen-Union" meldet aus Rom:

Das Befehlsblatt der Faschistischen Partei enthält eine außerordentlich beachtliche Stellungnahme zu den deutschen Wahlergebnissen. Der Verfasser ist ohne Zweifel Mussolini selbst. In dieser Stellungnahme heißt es u. a.:

„Die Generationen des 20. Jahrhunderts sind bezaubert von nur zwei neuen politischen Systemen, die es in der Welt gibt, dem Faschismus und dem Bolschewismus. Die Alternative zeichnet sich immer deutlicher und dramatischer am Horizont ab. Die Wahlen des 14. September, die im Zeichen Hitlers stattfanden, bestätigen das. Deutschland ist im Begriff, sich zu entscheiden und hat inzwischen sein erregtes Gesicht, aber gleichzeitig seinen festen, tiefen, unbezwingbaren Geist gezeigt. Gibt es noch jemand, der träumt, er könne ihn auslöschen? Gibt es noch jemand, der glaubt, daß der Young-Plan genau im Jahre 1988 ablaufen wird und daß die Verträge auf Ewigkeit dauern werden? Die stürmische nationale Wiedererhebung Deutschlands interessiert uns. Die Annahme, die hier und dort besprochen wird von einem kommunistischen Vorläufer, erschreckt uns nicht im geringsten. Das faschistische Italien greift nicht vor, noch täuscht es sich. Es bereitet sich vor."

In politischen Kreisen, fügt die „Telegraphen-Union" hinzu, werden diese Aeußerungen Mussolinis als Beweis dafür angesehen, daß die italienisch-französischen Verhandlungen sehr schlecht stehen müssen.

Dieser Kommentar der „Telegraphen-Union" mag durchaus zutreffen. Denn für Mussolini ist der deutsche Nationalismus lediglich ein Trumpf in seinem Spiele gegenüber Frankreich, weiter nichts. Es gehört die grenzenlose politische Naivität und Unwissenheit der deutschen Rechten, um zu glauben, daß Mussolini sich für die deutschen nationalistischen Aspirationen interessiert oder daß er gar mit ihnen sympathisiert. Kommt es zu einer Verständigung zwischen Paris und Rom über die Marine-Tonnage oder gar über die Zuteilung eines Kolonialmandats an Italien, dann ist der ganze Hitlerismus bei Mussolini sofort abgemeldet.

Politik und freie Liebe.

Glossen zum Prozeß Ali Höhler.

Am 22. September beginnt die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Kommunisten „Ali" Hühter wegen Mordes, begangen an dem nationalsozialistischen Studenten Horst Wessel. Der Mord soll angeblich ein politischer sein.

So also sieht der Untergrund eines „politischen" Mordes in heutiger Zeit aus: sind da zwei Klubs von abenteuerlustigen, revolverbewehrten Halb- bis Dreiviertelwüchsigen. Zwei müssen es sein, damit man miteinander raufen kann; und damit man raufen kann, müssen die Kinder verschiedene Namen haben. Der eine nennt sich Rotfront, der andere Hakenkreuz.

Hakenkreuz ist auf dem Programmpapier für sittliche Reinigung, Keuschheit der Frau, eheliche Zucht und strenge Sittlichkeit. Was den Häuptling dieses Klubs nicht hindert, mit einem Mädchen in wilder Ehe zu leben. Was geht ihn das Programmpapier an.

Aber seine Zimmervermieterin ist die Witwe eines Mannes, der bei Rotfront war. Für Rotfront ist die Ehe ein veraltetes Vorurteil, die Freiheit des Sexualverkehrs Ehrensache. Folglich nimmt die Rotfrontwitwe an dem freien Liebesleben ihres Hakenkreuzlermieters Anstoß. Und weil der Hakenkreuzler mit dem Keuschheitsprinzip in der Praxis hartnäckig bei dem Rotfrontsystem der freien Liebe verharrt, alarmiert die Wirtin aus der nahegelegenen Stammkneipe die gesamte Rotfrontbande. Der ist es natürlich schon recht, einen Untermieter auszuräuchern, der nach Rotfrontprinzipien in freier Liebe lebt. Die Revolver werden entsichert, ein Sturmtrupp von Rotfrontlern rückt dem gegnerischen Häuptling auf die Bude, um ihn zu teutscher Zucht und Sittlichkeit zurückzugewöhnen. Aber kaum ist die Tür auf, da knallt auch schon der Revolver des Rotfronthäuptlings: aus der geplanten „proletarischen Abreibung" ist blutige Tragödie geworden, die Zeitungen sagen: ein politischer Mord.

Wirklich: ein politischer Mord? Wenn Hakenkreuzler für die freie Liebe und Rotfrontler für das christliche Sittlichkeitsprinzip zum Revolver greifen?!

Urteil im Strafella-Prozeß.

5000 Schilling Geldstrafe, aber Freispruch in den wichtigsten Punkten.

Wien, 19. September. (Eigenbericht.)

Um Mitternacht wurde in dem Ehrenbeleidigungsprozeß Strafella gegen „Arbeiterzeitung" das Urteil gesprochen. Der verantwortliche Redakteur der „Arbeiterzeitung" Dr. Pollak wurde zwar zu 5000 Schilling verurteilt, in den entscheidenden Punkten aber, nämlich wegen des Vorwurfs Inkorrektheit und Unsauberkeit freigesprochen.

Spannung im Bombenprozeß.

Vernehmung der Frau von Oertzen.

Altona, 19. September.

Vor dem Schwurgericht in Altona erklärte bei der heutigen Verhandlung der chemische Sachverständige Dr. Henk, daß der bei den Anschlägen benutzte Sprengstoff als gemeingefährlich anzusehen sei. Der größte Teil der Bomben besäße die Explosionskraft mittelschwerer Granaten. Wenn auch nach der Anlage der Bombenanschläge, die Attentäter offenbar nicht beabsichtigt hatten, Menschenleben zu vernichten, so betrachte er doch eine Gefährdung von Menschenleben als erwiesen

Nach der Pause erfolgte unter großem Andrang des Publikums die Vernehmung

der vielgenannten Frau von Oertzen,

von deren Vernehmung sich die Verteidigung weitestgehende Entlastung für den Angeklagten Volck verspricht.

Frau von Oertzen erklärte, sie habe Volck durch geschäftliche Beziehungen im Jahre 1928 zur gemeinsamen Ausübung der Bildervermittlung kennengelernt. Es hätten dann sehr freundschaftliche Beziehungen zwischen beiden bestanden. Wegen eines Provisionsanspruchs aus einem Bilderverkauf habe sie Klage erhoben. Volck habe seinen Anteil aus dem Bildergeschäft nicht bekommen. Der Anteil sei für den preußischen Staat gepfändet worden. Im Oktober 1928 ging Volck im Auftrage der Deutschnationalen nach Holstein, wo er sich eine gute Position zu schaffen hoffte. Er schrieb von da aus mehrmals an Frau von Oertzen und besorgte auch Antiquitäten, die sie verwertete. Kurz vor seiner Hochzeit traf die Zeugin Volck im Mai 1929 in der Nähe von Berlin. Als Volck dann ins Ausland flüchtete, machte er ihr Andeutungen, daß

ihm der Boden hier zu heiß geworden

sei. Er hat allerdings Frau von Oertzen seine Beteiligung an den Anschlägen nur indirekt eingestanden. Positives hat er nicht gesagt. Am 11. Juli 1929 überschritt Volck die Grenze. Sein ganzes Benehmen weckte aber den Verdacht, daß er zu den Bombenlegern enge Beziehungen hatte. Am 7. November 1929 wurde Volck auf deutschem Boden verhaftet. Die Zeugin erfuhr davon durch Kriminalkommissar Teichmann. Sie gibt zu, daß Volck vor seiner Flucht viel „krauses Zeug" geredet habe, aber Bestimmtes über seine Mittäterschaft bei den Attentaten will sie nicht gewußt haben. Später, nach dem Anschlage auf das Reichstagsgebäude, hat sie ihren Verdacht der Kriminalpolizei mitgeteilt, hat aber nichts getan, um Volcks Verhaftung herbeizuführen. Volck habe ihr, so erklärt die Zeugin, allerdings einmal geschrieben, sie könne „bei seiner Sache" viel Geld verdienen. Aber da es sich um Dinge mit politischem Einschlag handelte, verzichtete sie lieber. Volck gibt zu, in einem Briefe mitgeteilt zu haben, er suche eine geschickte Frau für eine politische Mission. Mit Entschiedenheit erklärt es die Zeugin für vollkommen ausgeschlossen, daß sie selber etwa dem Angeklagten Volck

die Pläne zu den Attentaten eingeflüstert

hätte. Der ehemalige Staatskommissar Dr. Weismann ist der Zeugin sehr gut bekannt. Politische Aufträge irgendwelcher Art hat sie nie von ihm erhalten.

Der Angeklagte Volck läßt durch seinen Verteidiger, Graf v. d. Goltz, feststellen, daß die Zeugin schon im Dezember 1928 von dem Beidenfleiher Attentat gewußt habe. Die Zeugin will aber nichts davon wissen, auch nicht davon, daß sie gesagt habe: „Die Aufstände in Holstein sind von demselben Arrangeur wie die im Kaukasus." (Dort ist Volck 1920 als Organisator einer Konterrevolution gegen die Sowjets tätig gewesen.) Die Zeugin kann sich nicht erinnern.

R.-A. v. d. Goltz: „Sie sind doch Polizeiagentin?"

Frau von Oertzen: Ich verbitte mir entschieden diese Beleidigung.

R.-A. v. d. Goltz: „Dann halten Sie also selber nicht viel von Ihrem Beruf, wenn Sie das eine Beleidigung nennen?"

Die Zeugin bestreitet, in irgendeiner Form von der Polizei besoldet zu werden.

R.-A. v. d. Goltz legt ihr nun eine ganze Reihe Fragen vor, die sich auf Volcks Verhaftung beziehen.

Der Staatsanwalt beanstandet die Fragen, da sie mit dem hier vorliegenden Tatkomplex in keinem Zusammenhang ständen.

R.-A. v. d. Goltz: Da Frau von Oertzen selber zugegeben hat, daß sie von den Anschlägen gewußt hat, muß ich mich wundern, daß die Staatsanwaltschaft nicht ebenso wie gegen Hamkens Haftbefehl gegen sie beantragt. Das scheint mir hinreichender Beweis zu sein, daß sie tatsächlich im Auftrage der Polizei als agent provocateur tätig gewesen ist.

Das Gericht berät dann über die Zulässigkeit der von der Verteidigung aufgeworfenen Fragen und bejaht diese.

Vors.: Haben Sie mit Herrn Mühlfriedel verabredet, Volck nach Deutschland zu locken?

Zeugin: Hierüber möchte ich aus innerer Ueberzeugung die Aussage verweigern.

Vors.: Dann muß ich Sie eventuell in die Kosten des gesamten Verfahrens und zu einer Geld- oder Haftstraße bis zu sechs Wochen verurteilen. Außerdem kann ich Sie auch zur Erzwingung der Aussage bis zu sechs Monaten in Haft nehmen.

Zeugin: Vielleicht kann Herr Mühlfriedel danach gefragt werden.

Rechtsanwalt Graf v. d. Goltz: Ich bestehe auf Beantwortung meiner Frage.

Staatsanwalt Dr. Junker: Ich bitte um eine Pause, damit Frau v. Oertzen es sich überlegen kann, nicht etwa, um ihr eine Sonderstellung zu verschaffen, sondern um restlose Klarheit zu erhalten.

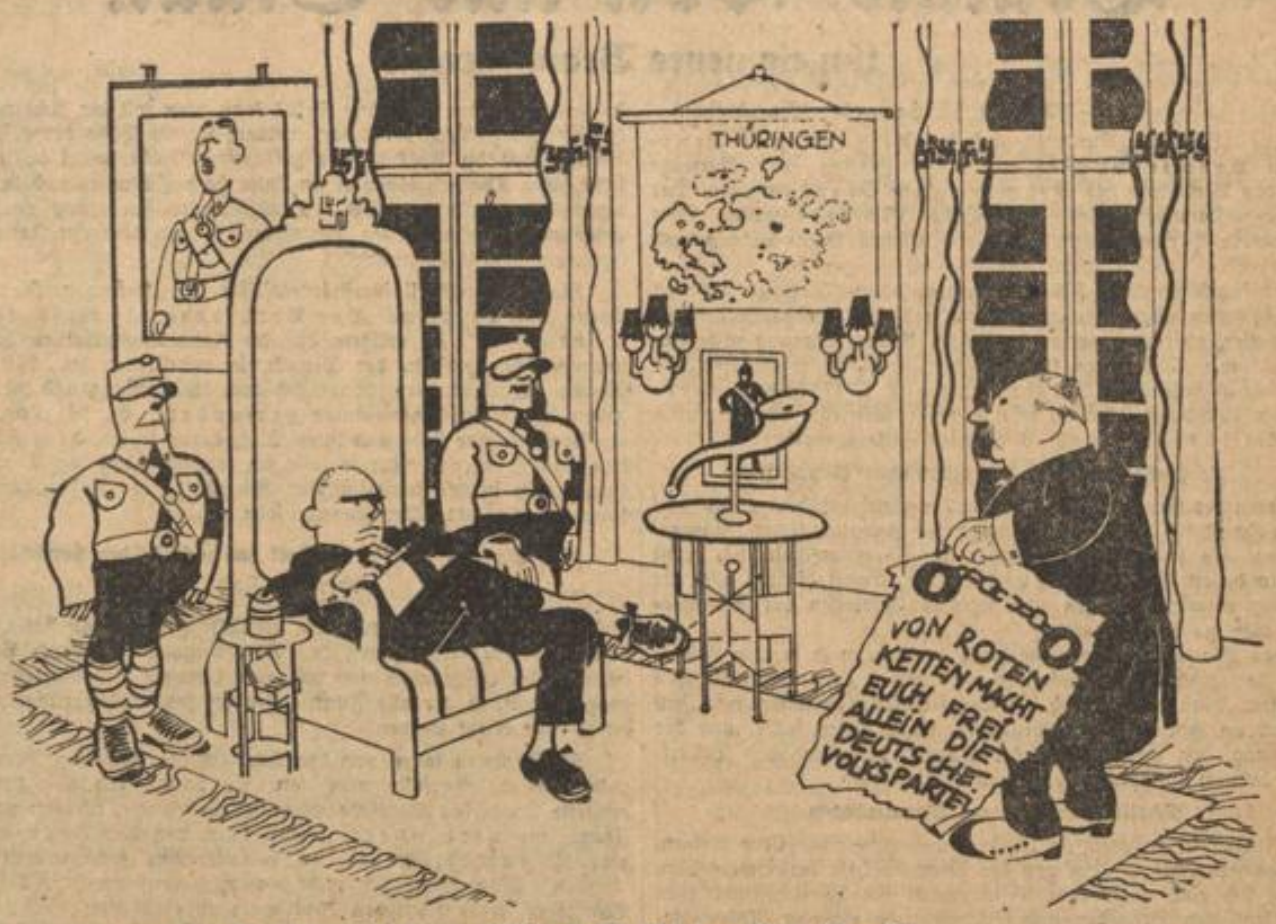
Auf die Frage, ob Frau v. Oertzen mit Kriminalkommissar Mühlfriedel verabredet hätte, Volck nach Deutschland zu locken, erklärte sie nach anfänglicher Aussageverweigerung schließlich, sie habe als angebliche Verlobte Mühlfriedels Volck nach Deutschland gelockt. Für ihre Tätigkeit habe sie keine Belohnung erhalten, ihr seien nur die baren Auslagen in Höhe von etwa 500 Mark erstattet worden. Auf die weitere Frage, wieweit sie an der Aufdeckung der Bombenanschläge mitgewirkt habe, erklärte Frau von Oertzen, sie habe nur ausgesagt, Volck komme ihr verdächtig vor. Die weiteren Fragen des Verteidigers beantwortete sie damit, daß sie sich daran nicht erinnern könne.

Ferner erklärt sie, daß sie Reichskanzler Müller nicht kenne. Die Behauptung, daß Müller sie als geschickte Diplomatin bezeichnet habe, sei aus den Fingern gesogen. Der Zeuge Dr. Conrad erklärte weiter, Frau v. Oertzen habe ihm gesagt: „Ich werde Volck unschädlich machen, er wird schon in mein Garn gehen. Ich stehe unter dem Schutz der Polizei und brauche nicht gemeldet zu werden." Auf Beschluß des Gerichts wurde die Zeugin vereidigt.

Frau von Oertzen verhaftet.

Sofort nach ihrer Vernehmung im Bombenlegerprozeß wurde die Zeugin Frau v. Oertzen nach Schluß der Sitzung im Flur des Gerichtsgebäudes wegen der Forderung eines Gläubigers in Haft genommen.

Thüringisches.



„Ihr von der Volkspartei besorgt die Geschäfte der Marxisten!!"
„Aber Herr Frick, wir von der Volkspartei waren doch die ersten, die gegen die rote Flut ankämpften . . . Darum sehen wir jetzt so aus!"

Jubiläumsfeier der Volksbühne.

Die Internationale der Volksbühne gegründet.

Anläßlich des vierzigjährigen Bestehens fand gestern abend im Saal des ehemaligen Herrenhauses eine öffentliche Sitzung der Volksbühne statt. Am Nachmittag hatte sich, wie Genosse Kurt Baake mitteilte, die Gründung der Volksbühnen-Internationale vollzogen. Damit ist ein lange gehegter Wunsch in die Wirklichkeit umgesetzt worden.

Die Sitzung wurde eröffnet durch eine Rede Baakes, die übrigens auch auf den Deutschlandsender Königswusterhausen übertragen wurde. Aus kleinen Anfängen hat sich, wie Baake ausführte, die Volksbühnenbewegung entwickelt. Das erste Geschäftslokal befand sich in einer Zweizimmerwohnung, und 50 Pf. Beitrag galt als das höchste der Gefühle. In organischem Wachstum ist die Volksbühne große geworden.

„Kunst dem Volke",

dieses Wort Bruno Willes ist heute als Schlagwort zu einer Selbstverständlichkeit geworden, während es damals in den neunziger Jahren von höchster origineller Bedeutung war. Der Widerstand des Obrigkeitsstaates weist darauf hin, daß man in dieser Forderung eine Gefahr witterte. Schon damals lehnte die junge Bewegung einen reinen politischen Parteistandpunkt ab, schon damals wurden die Plätze nach dem Prinzip „Gleiches Recht für alle" verlost. Noch während des Krieges wurde das Haus am Bülowplatz gebaut, ein Symbol für die organisatorische Festigkeit der Bewegung.

Auf Grund der Besucherorganisation konnte man bewußte Theaterpolitik treiben, und man treibt sie heute noch. Die Anwürfe, daß die Volksbühne ihre revolutionären Anfänge vergessen habe, treffen nicht zu. Man vergißt, daß die

revolutionären Gedanken von damals heute Gemeingut

geworden sind. Grundsätzliche Forderungen sind leicht auf dem Papier zu erheben, die Realität rechnet dagegen anders. Erst leben und dann theoretisieren! Von Anfang an stand die Volksbühne im Gegensatz zum ortsüblichen Amüsierbetrieb, und sie bedeutet heute in der Zeit des Sports, des Films und des Radio ein Bekenntnis zur tiefen Kunst. Daß man auf dem richtigen Wege ist, zeigt unter anderem die Anerkennung des Auslandes, dem die deutsche Arbeit als Vorbild dient, und ferner die Tatsache, daß trotz der politischen und wirtschaftlichen Wirren der Gegenwart eine Abnahme des Abonnentenstammes nicht zu verzeichnen ist. Heute wie damals offenbart sich der gleiche Opfersinn, das Bewußtsein der Massen, daß es um ihr Werk geht, und daß sie dieses Werk stützen müssen.

Darauf sprach Genosse Leo Kestenberg. Er setzte sich in der Hauptsache mit den inneren Gegensätzen der Volksbühne auseinander. Diese Gegensätze sind ästhetischer und ethischer, politischer und künstlerischer Art. Trotzdem werden alle Richtungen durch eine starke gemeinsame Idee verknüpft:

„Alle Glieder eines Volkes sind vor der Kunst gleichberechtigt. Jeder hat Anspruch darauf!"

Die Arbeiter versuchen mit dem größten Erfolg, das Theater zu erobern. Aber diese Eroberung braucht Zeit. Die alte „Freie Volksbühne" wies eine ganz starke parteiliche Bindung ihrer Mitglieder auf. Alle Parteiprominenten waren darin versammelt. Die „Neue Freie Volksbühne" suchte dagegen andere Wege. Da sie nicht auf ein politisches Dogma festgelegt war, wuchs die Zahl ihrer Mitglieder, dank auch der Arbeit großer Persönlichkeiten wie Bruno Wille, Josef Ettlinger und Gustav Springer. Von vornherein war das Programm nicht allein im Theater verankert, sondern wollte den ganzen großen Rahmen der Kunst beanspruchen. Das eigene Haus war das Ziel, und es wurde zum Mittelpunkt, als sich beide Richtungen im Jahre 1913 vereinigten. Diese Verschmelzung hatte einen bedeutenden Aufstieg der Mitgliederzahl zur Folge. Heute hat die Volksbühne drei Gegner. Es gibt noch immer Menschen, die glauben, daß die Kunst eine Angelegenheit des Vergnügens darstellt. Diesen Gegnern ist die Ueberzeugung entgegenzuhalten, daß die Kunst etwas durchaus Unentbehrliches darstellt. Kunst ist Ausdruckskraft und ein elementares Wesen des Menschlichen.

Neben dem materiellen muß auch das geistige Reich erobert werden.

Zwei andere Gegner erwachsen der Bewegung aus Sport und Mechanik auf der einen und Film und Rundfunk auf der anderen Seite. Aber beide Gegner sind ungefährlich, da die Technik niemals die Wirkung von Mensch zu Mensch ersetzen kann. Es geht um Sicherung, Erhaltung und Ausbreitung des eigenen Theaters. Die Schwierigkeiten des Repertoires und der Stückwahl sind bei der Koalition der Besucher in der Volksbühne nicht zu verkennen. Ein Teil will revolutionäre, ein anderer völlig banale Dramen. Ein gemeinsames Moment findet man aber in dem Kampf gegen die Starwirtschaft. Mißverständnisse entstehen, wenn man die Volksbühne als konstante Größe oder politisches Instrument betrachtet. Es ist notwendig, die Forderung der Mitglieder mit den Notwendigkeiten eines Theaterbetriebes in Einklang zu bringen. Dies gelingt, da die Volksbühne über eine feste Kerntruppe verfügt. Wie stark die Organisation ist, zeigt sich, daß auch Tanz, Volkschor, Konzerte, Literaturkurse und Film der Bewegung angegliedert worden sind. Das Ziel muß aber immer bleiben:

Musterinstitut für soziale Kunst,

Befreiung des Individuums aus seinen engen bürgerlichen Schranken und seine Emporentwicklung zu einer Welt des Geistes, der Freiheit und der Menschlichkeit.

Ueber die Geschäftslage gab Alfred Brodbeck Auskunft. Die Bewegung umfaßt heute 306 örtliche Vereine mit 500 000 Mitgliedern. Noch niemals ist die Zahl übertroffen worden. Die Volksbühne befindet sich also in einem stetigen Aufstieg, trotz wirtschaftlichen und kulturellen Krisen. Das kommt daher, daß hier Menschen leben, die überzeugt etwas wollen. Eine gesunde Planwirtschaft sichert den Erfolg. Und es ist dringend zu warnen, daß irgendwelche Aktionen gegen die Volksbühne in Form etwa höherer Besteuerung unternommen werden. Der Erfolg wäre sehr klein und die Gefahr sehr groß. Man übersieht sehr oft den ungeheuren kulturellen Nutzen, den die Volksbühne durch ihre Wandertheater stiftet. Etwa 170 Ortschaften kommen dadurch mit Theaterkultur in Verbindung. Die Volksbühne wird also auch in dieser Beziehung zu einem bedeutenden Kulturfaktor. Daß man im Ausland diese kulturfördernde Arbeit erkannt hat, beweist die Tatsache, daß in der Volksbühnen-Internationale sieben außerdeutsche Länder vereinigt worden sind, und man hofft, daß die Zahl bald auf 15 steigen wird.

Zum Schluß sprachen

zwei Vertreter ausländischer Organisationen.

Als erster Hakon Meyer aus Oslo. Er bekannte offen, daß die norwegische Volksbühne ein Zweig vom deutschen Baum ist. In Schweden besteht allerdings seit 20 Jahren eine fest fundierte Bewegung, die sich auf den Arbeiterorganisationen aufbaut. In Norwegen arbeitet die Volksbühne mit den Gewerkschaftsorganisationen zusammen, die schon seit Jahren eigene Aufführungen in zu diesem Zweck gepachteten Theatern geben. Bisher zählt Norwegen 160 Volksbühnenorganisationen, die bis zu 75 Proz. auf den Gewerkschaften ruhen.

Liegen in Norwegen die Dinge sehr gut, so entwirft Dolf Roels über die Volksbühnenbewegung in Belgien ein weniger farbenfreudiges Bild. Dort sind die schwersten Kämpfe zu bestehen. An sich besitzt Belgien keine ausgeprägte Theaterkultur. Antwerpen, eine Stadt von einer halben Million Einwohner, verfügt nur über ein Schauspielhaus und eine Oper. Trotz der schweren Bedingungen — u. a. verweigerte die Regierung die Steuerfreiheit — gab die belgische Volksbühne eine Reihe von Vorstellungen und Konzerten. Es ist zu hoffen, daß auch in diesem Lande bald ein frischerer Zug weht und daß die große kulturelle Bewegung der Volksbühne die Unterstützung bei den leitenden Stellen findet, die sie verdient.

Dieser erste Abend der Jubiläumsfeier bewies, daß die Volksbühne ein starker, gesunder und ungebrochener Organismus ist.

Beamte, Volk und Staat.

Um ein neues Beamtenrecht.

München, 19. September (Eigenbericht.)

Der Münchener Bundeskongreß des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes nahm am Freitag zwei Vorträge über das Verhältnis des Beamten zum Staat entgegen. Das Bundesvorstandsmitgliedes Dr. Hans Völter sprach über „Rationelle Personalpolitik in den öffentlichen Verwaltungen und Betrieben".

Er führte aus, daß sich der Staat in seinen Verwaltungen und Betrieben den allgemeinen Tendenzen technischer, organisatorischer, finanzieller, aber auch personalpolitischer Rationalisierung nicht entziehen könne. Im Jahre 1925 wurden in 23 588 öffentlichen und gemischtwirtschaftlichen Betrieben rund 2 Millionen Personen beschäftigt. Der Umsatz dieser Betriebe betrug rund 13 Milliarden Mark. Aus diesen Ziffern ergebe sich

die große Bedeutung der öffentlichen Wirtschaft

und damit des Problems ihrer rationellen Betriebsführung. Es habe keinen Zweck, sich den Notwendigkeiten der Zeitentwicklung entgegenzustellen. Es sei vielmehr Aufgabe der Beamtenschaft, sich selbst aktiv in diesem Prozeß einzuschalten. Dabei dürften aber die berechtigten wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Beamtenschaft nicht geschädigt werden.

Das Beamtenproblem stehe heute mehr denn je in dem Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion und damit auch des politischen Kampfes. Man suchte durch die Gelegenheitsgesetzgebung von Fall zu Fall an ihm herumzumodellieren. Statt dessen sollte man der Verfassung, den Forderungen der Beamtenschaft und den Bedürfnissen dadurch entsprechen, daß man endlich durch

Schaffung eines neuen Beamtenrechts

diese Fragen in zeitgemäßer Weise grundsätzlich löst. Eine Reform des Beamtenrechts in dem von der Beamtenschaft verlangten Sinn erweise sich auch unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit in den öffentlichen Betrieben und Verwaltungen als eine Notwendigkeit, der so schnell als möglich Rechnung getragen werden sollte.

Die Versammlung nahm nach kurzer Debatte folgende Entschließung an: „Der Bundeskongreß hält die Bestimmungen des Ausgabensenkungsgesetzes nicht für geeignet, die öffentlichen Finanzen in irgendwie erheblichem Umfange zu entlasten. Diese Bestimmungen behandeln berechtigte Beamtenrechtsfragen lediglich von Ersparnisgesichtspunkten aus und enthalten demgemäß Verschlechterungen des geltenden Gesetzes. Diese Verschlechterungen stehen außer jedem Verhältnis zu der zu erwartenden Ausgabenersparnis. Der Kongreß lehnt daher diese Bestimmungen des Ausgabensenkungsgesetzes ab. Insbesondere legt er Verwahrung dagegen ein, daß an Stelle der dringlichsten zeitgemäßen Reform des gesamten Beamtenrechts mit dem Ausgabensenkungsgesetz der Weg der Gesetzesnovellierungen beibehalten wird, der seit Inkrafttreten der Reichsverfassung fast ausschließlich

zur Verschlechterung des Beamtenrechts

beschritten worden ist. Diese Taktik kann nicht mit der Achtung vor der Reichsverfassung vereinbart werden, die als Basis des gesamten Staatslebens die Richtung der zukünftigen Rechtspolitik bestimmen sollte. Der Kongreß erneuert im Interesse des Staates und der Beamtenschaft die vom ADB. oft wiederholte Forderung nach der Schaffung eines modernen Beamtenrechts, das derartige Teilnovellierungen überflüssig macht."

Hierauf sprach Universitätsprofessor Dr. Hermann Heller, Berlin, über das Thema „Der Berufsbeamte im sozialen Rechtsstaat". Er erklärte, daß die Notwendigkeit eines Berufsbeamtenrechts auch in der Demokratie unbestritten sei. Mit dem Wandel der Staatsform hätten sich auch die Stellung und die Aufgaben des Berufsbeamtentums gewandelt. Es sei nötig, daß die Beamten ihre Ehre und ihren Stolz daran setzten, dem Staat treu zu dienen. Nur so lasse sich erreichen, daß das Beamtentum gerade in der kapitalistischen Wirtschaft nicht mißbraucht und korrumpiert werde. Der Beamte solle

seine Ehre im Dienste am Volk und nicht in der Herrschaft über das Volk

finden. Wenn die Bürokratie die politische Führung an sich nimmt, dann laufe sie Gefahr, daß das Berufsbeamtentum durch Parteibeamtentum ersetzt wird und daß eine korrupte Dilettantenverwaltung entsteht, in der alle Funktionäre bei jedem Regierungswechsel durch neue ersetzt werden.

Die Beamten sollen und brauchen auf die Wahrung ihrer Berufsinteressen keinesfalls verzichten. Es handle sich hier um die ernsteste Frage des Berufsbeamtentums überhaupt, nämlich um die Frage, wie verhindert werden kann, daß das Vertrauen zur Unparteilichkeit des Beamtentums nicht noch weiter schwinde. Man könne sich nicht einfach darauf berufen, daß der Beamte in seiner politischen Betätigung unbeschränkter Privatmann ist, denn das Volk versteht nicht, wie ein Mann unparteiisch seines Amtes walten will und kann, der sich in seiner politischen Betätigung keinerlei Einschränkung unterwirft. Das gelte insbesondere in der jetzigen politischen Situation, in der man sehe, daß jeder fünfte Deutsche seine Stimme einer Partei gebe, die ihre Ziele selbst nicht kennt, in der also offenbar wird, wie vorsichtig die politische Urteilsfähigkeit unseres Volkes eingeschätzt werden müsse.

Der Redner verwahrte sich schließlich gegen die Methoden der Brüning-Regierung, den Beamten einseitig Opfer aufzuerlegen, und behauptete, daß dadurch Tausende von Beamtenstimmen den Nationalsozialisten zugefallen seien. Das Beamtentum habe es in der Hand, ob es einem „starken Manne" willenlos unterworfen sei oder ob es dem deutschen Volke dienen wolle. Seine Pflicht sei, alle Diktaturversuche vom Staat und von der Beamtenschaft abzuwehren.

Katastrophenpolitik.

Massenstillegungen im Ruhrbergbau.

Bochum, 19. September. (Eigenbericht.)

Der Ruhrbergbau scheint seine Drohung, den ihm vorläufig verweigerten Lohnabbau durch neue Stillegungen und Entlassungen wettzumachen, wahr zu machen. In den letzten Tagen häufen sich die Stillegungsanzeigen. So entläßt die Gute-Hoffnungs-Hütte in Oberhausen, wie bereits gemeldet, 1250 Mann, und zwar auf der Schachtanlage Vondern, die ganz stillgelegt wird, 550 Mann, auf der Schachtanlage Sterkrade 450 Mann und auf der Schachtanlage Oberhausen 75 Mann. Weiter werden auf Vondern und der Schachtanlage Sterkrade noch 90 bzw. 30 Kokereiarbeiter entlassen. Die Mannesmann-Röhrenwerke entlassen auf drei Zechen insgesamt 235 Arbeiter. Die Vereinigten Stahlwerke beabsichtigen die Stillegung der Zeche Germania, **wodurch 1415 Arbeiter und 68 Beamte brotlos werden.** Die Germania ist eine Schachtanlage mit den besten Kohlensorten und einem außerordentlichen Leistungseffekt pro Mann und Schicht, der sich allein seit März dieses Jahres um 150 Kilogramm gehoben hat.

Die Vereinigten Stahlwerke Bergbauabteilung Gelsenkirchen legen die Kokerei und Teerdestillation der Zeche „Graf Moltke" still, so daß 111 Arbeiter entlassen werden. Die Klöckner-Werke, Abteilung Bergbau, stellen die Betriebe der Kokereien und Nebengewinnungsanlagen der Zechen Viktoria I und Werne ein. Dadurch werden 110 Arbeiter und 10 Angestellte erwerbslos. Die Zeche Viktoria Matthias entläßt auf Viktoria Matthias und Friedrich Ernestina je 100 Mann. Weiter wird die Kokerei der Zeche Viktoria Matthias stillgelegt, so daß 94 Arbeiter und 8 Angestellte zur Entlassung kommen.

Eine Erklärung für die Stillegungen findet man in einem Artikel der „Bergwerks-Zeitung", die in ihrer Donnerstagausgabe schreibt, daß, wenn eine Lohnsenkung nicht eintrete, ein letzter Ausweg in einer Organisationsänderung gesucht werden müsse, und zwar derart, daß nunmehr die Produktion auf die relativ besten Betriebe konzentriert und die Förderung in den Grenzbetrieben aufgegeben wird. Das Ergebnis dieser Umstellung würde **eine neue Welle von Arbeitslosigkeit** im Bergbau und die Gefährdung zahlreicher Gemeinden zur Folge haben. Sie würde die **Entlassung von weiteren 55 000 Bergarbeitern** bedeuten, so daß mit den schon entlassenen 68 000 die Belegschaftsziffer im Ruhrgebiet auf einen Stand von 270 000 herabsinken würde gegen 426 000 im Jahre 1913.

Die Lehren der Wahl.

Notwendig ist feste und überlegene Führung.

Die „Gewerkschaftszeitung", das offizielle Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, nimmt in ihrer neuesten Ausgabe sehr ausführlich zu dem Ausgang der letzten Reichstagswahl Stellung. Sie verzeichnet als besonders kennzeichnend den starken Mißerfolg, den die Regierung Brüning mit ihrer Absicht erzielte, die Sozialdemokratie als politischen Faktor auszuschalten. Vor allem die Zerschlagung der Mittelparteien sei für die bürgerliche Gedankenrichtung ein Ereignis von weittragender Bedeutung.

Der starke Aufschwung der Nationalsozialisten dürfe nicht nur als Konjunkturgewinn angesehen werden. Aber etwas anderes sei die Frage, ob der Erfolg der Nationalsozialisten, gleichgültig welchen **Ursachen er entspringt, von Dauer sein wird, ob es gelingt, die** Massen politischen Flugsandes, die vom Sturm des Wahlkampfes im Lager der Nationalsozialisten zusammengeweht wurden, durch Erfolge im Sinne der Parolen der Nationalsozialisten zu binden. Durch die parlamentarische Arbeit werden solche Erfolge kaum zu erreichen sein. Das Mysterium des Dritten Reiches wird, sobald seine Propheten gezwungen sind, mit realen politischen Fakten zu rechnen und zu paktieren und in der rauhen sachlichen Sprache des parlamentarischen Alltags zu reden, schnell einiges von seinem unechten Strahlenglanz, der die Massen blendete, einbüßen.

Es sei die Aufgabe, in unermüdlicher Arbeit die Verblendeten aufzuklären: „Das ist aber auch eine Gefahr für die Gegenwart. Denn in dem Maße, wie die Gefolgschaft der Nationalsozialisten, die dazu erzogen ist, ihrer Stimmung in sehr drastischer Weise (auch gegen die eigene Führerschaft) Ausdruck zu geben, infolge des Ausbleibens parlamentarischer Erfolge ungeduldig wird — in demselben Maße kann bei der Führung dieser Partei die Neigung Raum gewinnen, die durch das starke Anwachsen der Fraktion bei der Gefolgschaft geweckten Hoffnungen auf anderen als parlamentarischen Wegen zu befriedigen.

Auch diese Möglichkeit gehört zu den politischen Realitäten, mit denen nach diesem Wahlausfall zu rechnen ist. Wir überschätzen ihre Bedeutung nicht, aber wir wollen auch sie nicht ignorieren, sondern ihr ruhig und fest ins Auge blicken, wie so mancher Gefahr, der die deutsche Arbeiterbewegung auf ihrem großen geschichtlichen Wege schon begegnet ist — und der sie zu begegnen wußte."

Als notwendige nächste Folgerung aus den Wahlen zieht die Gewerkschaftszeitung den Schluß: „Um so unentbehrlicher ist nun nach alledem eine feste und überlegene Führung des Reiches, gegründet auf einer parlamentarischen Machtgruppe, die sich, einmütig in dem Willen, die der Lösung harrenden brennenden Fragen des politischen, ökonomischen und sozialen Lebens mit den Mitteln und im Geiste der Verfassung zu meistern und diese Verfassung gegen alle Bedrohungen zu schützen, zu entschlossenem Handeln zusammenfindet und ihren Weg unbeirrt zu Ende geht. Eine solche Mehrheit ist zahlenmäßig möglich. **Wer aus einem beschränkten Horizont heraus ihr Entstehen hindert, wer ihre Arbeit stört, um kümmerlichen Begehrlichkeiten kleiner Kreise, um Pfenniginteressen ohne Gewicht für das Gesamtschicksal Geltung zu verschaffen, trägt dazu bei, daß die latent bestehenden Gefahren für den Bestand der republikanischen Freiheit, für die wirtschaftliche Existenz und das soziale Wohl weiter Kreise, ja des ganzen Volkes akut werden."**

Die Arbeitsstreckung bei der BVG.

Keine Entlassungen beim technischen Personal.

Wie uns der Gesamtverband mitteilt, ist wegen der auch beim technischen Personal der Verkehrs-A.-G. notwendige Arbeitsstreckung ebenfalls eine Einigung erfolgt. Zwischen dem Arbeiterrat und der Direktion der Verkehrs-A.-G. ist für die Arbeiter in den Hauptwerkstätten der Straßenbahn und des Omnibusbetriebes sowie der Ersatzteilfabrik und den Wagenbauwerken in Treptow eine Betriebsvereinbarung getroffen worden, wonach die Arbeitszeit in diesen Betriebsstellen um je 16 Stunden im Monat verkürzt werden soll. Die Arbeitsstreckung soll in folgender Weise vorgenommen werden: Am ersten, zweiten und vierten Sonnabend im Monat wird je eine unbezahlte Feierschicht von 5½ Stunden eingelegt, also zusammen 16½ Stunden. Zum Ausgleich der über die 16 Stunden hinausgehenden halben Stunde wird die Arbeitszeit am dritten Sonnabend im Monat auf 6 Stunden festgelegt. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt also in der ersten, zweiten und vierten Woche des Monats 41½ Stunden und in der dritten Woche des Monats 48½ Stunden.

Diese Vereinbarung gilt bereits für den Monat September und ist bis zum 31. Januar 1931 befristet. Von der Kurzarbeit werden ungefähr 1500 Werkstättenarbeiter betroffen. **Entlassungen kommen infolge dieser Betriebsvereinbarung beim Werkstättenpersonal nicht mehr in Frage.**

Der Arbeiterrat hat dieser Vereinbarung ohne Bedenken zugestimmt, da sich das technische Personal im Gegensatz zum Verkehrspersonal bei der Urabstimmung über den Vorschlag der Direktion, für das gesamte Personal der Verkehrs-A.-G. bis auf weiteres monatlich zwei Feierschichten einzulegen, mit großer Mehrheit für die Annahme dieses Vorschlages ausgesprochen hatte.

Lehrlinge im Tarifvertrag.

Grundsätzliche Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts.

Durch verbindlich erklärten Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses Leipzig ist in einem zwischen der Schlosserzwangsinnung und dem Deutschen Metallarbeiterverband anhängigen Schlichtungsverfahren eine Festsetzung der Aufwandsentschädigung und der Ferien für die im Schlosserhandwerk beschäftigten Lehrlinge erfolgt.

Die Schlosserzwangsinnung klagte auf Feststellung der Nichtigkeit des Schiedsspruches. Sie machte geltend, daß der Lehrlingsvertrag im Schlosserhandwerk ein Erziehungs- und Lehr-, aber kein Arbeitsvertrag sei und der tarifvertraglichen Regelung nicht unterliege. Auch habe der Schiedsvertrag nicht für verbindlich erklärt werden dürfen, weil der beklagte Verband nur einen geringen Bruchteil der bei den Mitgliedern der Schlosserzwangsinnung beschäftigten Lehrlinge in sich vereinige. Die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Verbindlichkeitserklärung hätten nicht vorgelegen.

Das Landesarbeitsgericht wies die Klage der Schlosserzwangsinnung ab. Die gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde vom Reichsarbeitsgericht kostenpflichtig zurückgewiesen.

Es handelt sich um einen Schiedsspruch, der für verbindlich erklärt sei. In diesem Schiedsspruch sei besonders betont, daß die tarifvertragliche Regelung auch auf die Lehrlinge übergehe. Der Revision sei deshalb der Erfolg zu versagen gewesen.

Reden und verantworten ist zweierlei.

KPO.-Betriebsräte von Bergmann verurteilt.

Am Donnerstag hatte sich das Berliner Arbeitsgericht mit dem Antrag der Verwaltung des Bergmannkonzerns zu beschäftigen, zwei Betriebsratsmitglieder ihres Amtes zu entheben. Die Firma führte dafür ins Feld, daß sie die Anwesenheit betriebsfremder Elemente — es handelt sich um Vertreter der sogenannten „Revolutionären Gewerkschaftsopposition" — in einer Betriebsversammlung geduldet hätten; auch habe sich die in Frage kommende Versammlung nicht mit Betriebsangelegenheiten, sondern mit rein politischen Fragen beschäftigt.

Bei Beginn der Verhandlung ließ der Gerichtsvorsitzende den Funktionär der „Revolutionären Gewerkschaftsopposition" nicht als Vertreter zu, weil es sich bei der genannten Opposition um keine wirtschaftliche Vereinigung im Sinne des Arbeitsgerichtsgesetzes handele. Die beiden Betriebsräte selbst bestritten, sich in irgendeiner Weise schuldig gemacht zu haben. Die Zeugen bekagten das Gegenteil. Dabei kam zutage, daß es sich um eine wilde Lohnbewegung handelte. Es sei auch ein Kampfausschuß gebildet worden, in den Betriebsfremde gewählt worden seien. Im übrigen habe man in der in Frage kommenden Versammlung Delegierte für einen Kongreß in Moskau gewählt. Dabei ist interessant, daß eine delegierte Arbeiterin es nicht wagte, für die Reise nach Moskau Urlaub zu nehmen, sondern eine schwere Erkrankung vorschützte.

Nach längerer Verhandlung wurde der Klage der Bergmann-Elektrizitätswerke stattgegeben. Das Gericht sah in dem Verhalten der beiden kommunistischen Betriebsratsmitglieder einen schweren Verstoß gegen ihre Pflichten als Vertreter der Arbeiterschaft.

Erfolgreicher Generalstreik in Barcelona

Madrid, 19. September.

Die Streikbewegung in Barcelona ist beendet. Die Unternehmer haben beschlossen, die vor dem Beginn des Generalstreiks entlassenen Arbeiter wieder einzustellen. Das Syndicato Unico wird anerkannt. Die Streikbrecher sollen auf Wunsch des Syndikats entlassen werden. Die Regierung wird alle Verhafteten, die am Streik beteiligt waren, sowie die Aufführer freilassen. Die Arbeitswiederaufnahme erfolgt am Sonnabend.

Bata führt Fünftagewoche ein!

Prag, 19. September.

Der bekannte Schuhgroßindustrielle Bata teilt mit, daß er in seinen Betrieben vom 13. Oktober ab die Fünftagewoche einführen werde. In der von ihm ausgegebenen Mitteilung weist er auf die Vorzüge dieser Arbeitsmethode für die Arbeiter und Unternehmer hin.

Sowjet-Rußland für Artisten wieder offen.

In letzter Zeit hatte sich die Internationale Artistenloge gezwungen gesehen, vor Abschlüssen nach Sowjet-Rußland zu warnen. Da aber am 1. Oktober in Sowjet-Rußland ein neues Wirtschaftsjahr beginnt, in dem den russischen Staatszirkussen in erhöhtem Maße ausländische Valuta zugewiesen werden soll, haben die Internationale Artistenloge mit den Staatszirkussen einerseits und der Zentroposredrabis und der Parenna andererseits einen Vorvertrag abgeschlossen, durch den für die Artisten eine prozentual geregelte Auszahlung in ausländischer Währung und das Recht, diese aus Rußland auszuführen, zugestanden wird. Da auch für alle anderen Fragen, u. a. die Wohnungs- und Lebensmittelbeschaffung, eine in Anbetracht der Verhältnisse günstige Lösung gefunden wurde, ist nunmehr Rußland, das allein für seine Staatszirkusse 40 Arbeitsplätze hat, für Artisten wieder als Arbeitsstätte offen.

Maschinensetzer, geht morgen zur Wahl! Sie findet von 9 bis 12 Uhr statt in Kliems Festsälen. Es handelt sich um eine grundsätzliche Entscheidung. Niemand darf fehlen! Alle müssen für die Liste Piritz-Schulze-Küchler usw. stimmen!

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Jugendtreffen in Frankfurt a. d. Oder. Treffpunkte der Gruppen: **Fahrtgruppe 1** um 17 Uhr Bahnhof Alexanderplatz, Eingang Gontard- Ecke Königstraße. — **Fahrtgruppe 2** um 20 Uhr Bahnhof Alexanderplatz, Eingang Gontard- Ecke Königstraße. — **Fahrtgruppe 3** am Sonntag um 6½ Uhr Bahnhof Alexanderplatz, Eingang Gontard- Ecke Königstraße.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: R. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen.

Wochenende in der Mark

Ausflüge in die weitere Umgebung

Der Brieselang.

Das vor den Toren Berlins liegende „Urwald"-Gebiet, das den Namen Brieselang führt, ist seit alters her das Eldorado für jene Sammler von Gegenständen aus der Fauna und der Flora, die ihre Beute zwischen die Blätter ihres Herbariums legen oder sie ihrem Aquarium und Terrarium einverleiben. Wer sich über die interessante Arbeit der Leute, die ihre Fänge an zahlungsfähige, aber bequeme Sammler verkaufen, orientieren will, lese das betr. Kapitel in Fontanes „Havelland" nach. Der Dichter war aus seiner Apothekerzeit her mit Botanik, Zoologie, Geologie und ähnlichen Naturwissenschaften besser vertraut als die Mehrzahl seiner Zeitgenossen, von denen freilich manche als Schüler zum Botanisieren nach dem Brieselang geführt wurden — zur Ergänzung ihrer auf den Moabiter oder Rixdorfer Wiesen gewonnenen fragwürdigen Kenntnisse. Auch uns möge genügen zu wissen, daß zu jener Zeit hundertundzwanzig Bockkäferarten allein im Brieselang vorkamen und diese hoffentlich heute noch vorhandene Fülle dem Gewährsmann des Dichters die klassischen Worte abringt: „Fauna apart und Flora apart. Wer seinen Kescher mit Ehren tragen will, muß die grüne Trommel zu Hause lassen." Der einzige Unterschied gegen früher mag wohl sein, daß der heutige Liebhaber auf dem Autorad angesaust kommt und die Begleitperson, eine Art Fischkasten oder Riesentrommel, unter sich hat.

Aber der Brieselang hat noch eine zweite Funktion zu erfüllen: er hat dem Großstädter zu zeigen, wie ein nicht ausschließlich nach Holzverkaufsinteressen gehaltener Wald eigentlich aussieht. Und da trifft es sich besonders gut, daß im Brieselang das Laubgehölz vorherrscht. Wer bisher auf den abgetretenen Pfaden des Grunewalds gewandelt ist, wird überrascht sein, hier stolz ragende Baumwipfel, dichtes Unterholz und einen Gras- und Pflanzenwuchs von üppigster Pracht zu finden. Aber gerade geschnittene Waldwege gestatten ein Wandern kreuz und quer. Zwei Wege führen hierher: der östliche geht von Station Finkenkrug aus, führt durch die Heimische Heide — in ihr die Kolonie Falkenhain — am Forsthaus Finkenkrug vorbei zum Alten Finkenkrug (¾ Stunde). Von hier führt die Straße am Waldrand nordwärts zum Krug Brieselang (1 Stunde) und weiter über den Großen Hauptkanal in die Bütenheide hinein. Der zweite im Westen seinen Anfang nehmende Weg führt quer durch den Wald von der Kolonie Brieselang (Bahnstation) nach dem Alten Finkenkrug (1 Stunde). Auf ihn stoßen senkrecht das von Krug Brieselang kommende Gestell und sein halbes Dutzend Parallelkameraden. Sie werden nun wieder senkrecht von den zum zweiten Wege parallel laufenden Gestellen geschnitten, so daß man mit Leichtigkeit zu jedem gewünschten Punkt des Waldes gelangen kann.

Flugzeugabsturz in Tempelhof.

Der Begleiter tot. — Der Führer schwer verletzt.

Nach der Flugzeugkatastrophe in Stuttgart, die vier Todesopfer forderte, und dem Absturz an der Heerstraße, der erfreulicherweise verhältnismäßig glimpflich ausging, hat der Freitagnachmittag ein drittes Flugzeugunglück gebracht. Auf dem Tempelhofer Flughafen stürzte das Sportflugzeug Flamingo D. 1760 ab. Der Führer der Maschine Kurtz wurde schwer verletzt aus den Trümmern geborgen, der Begleiter Rödel von der Technischen Hochschule München war bereits tot, als er aus den Flugzeugtrümmern befreit werden konnte.

Die Flamingo-Maschine gehört der Verkehrs-Fliegerschule Braunschweig. Der Pilot Kurtz war vor einigen Tagen mit der Maschine nach Berlin geflogen und startete gestern nachmittag zum Rückflug nach Braunschweig. Der Start verlief vollkommen glatt. Die Maschine zog noch eine Schleife über dem Flughafen und wollte gerade den Kurs nach Braunschweig nehmen, als sich das Unglück ereignete. Die Luftpolizeibeamten sahen plötzlich, wie die Maschine mit dem Propeller nach unten ins Trudeln geriet. Der Flugzeugführer versuchte die Maschine noch abzufangen. Der Apparat reagierte aber auf die verschiedenen Steuerversuche nicht mehr, sackte ab und schlug hart auf dem Boden auf.

Vom Verwaltungsgebäude waren sofort alle Maßnahmen getroffen, um den verunglückten Fliegern schnelle Hilfe zu bringen. Ein Sanitätsauto fuhr sofort zur Unglücksstelle.

Der Apparat lag vollkommen zertrümmert auf dem Flughafen in der Nähe der Umzäunung an der Flughafenstraße. Die Rettungsmannschaften befreiten den Begleiter und Führer aus den Trümmern. Der Begleiter Rödel war tot. Der schwerverletzte Pilot Kurtz wurde sofort nach dem St.-Joseph-Krankenhaus gebracht. Im Krankenhaus wurde von dem Verletzten eine Röntgenaufnahme gemacht. Bei der ersten Untersuchung wurden leichtere Verletzungen am Kopf und schwere an beiden Beinen festgestellt. Lebensgefahr scheint glücklicherweise nicht zu bestehen.

Ueber die Ursache des Unglücks läßt sich zur Zeit noch nichts sagen. Die Trümmer werden von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt untersucht.

Vom stürzenden Baum getötet.

Schwerer Unfall am Vinetaplatz.

Auf dem Vinetaplatz im Norden Berlins wurden gestern nachmittag drei Personen durch einen umstürzenden Baum verletzt. Einer der Verletzten, F. Wittich aus der Ruppiner Straße 16, erlag seiner Verletzung im Krankenhaus.

In den Parkanlagen auf dem Vinetaplatz sind zur Zeit Arbeiter damit beschäftigt, den Baumbestand auszulichten. Insbesondere werden die im vergangenen Winter eingegangenen Bäume umgelegt. Die Arbeiter waren in den Mittagsstunden an einem besonders starken Baum beschäftigt und hatten den Stamm bereits bis zur Hälfte durchgesägt. Da in jedem Augenblick der Baum umstürzen konnte, wurden die zahlreichen Neugierigen, die den Arbeiten zusahen, darauf aufmerksam gemacht und die Absperrmaßnahmen verstärkt. Das Publikum drängte aber immer wieder vor. Als sich der Baum plötzlich umlegte, fiel er mitten in eine Gruppe von Zuschauern hinein. Mehrere Personen wurden von der Baumkrone erfaßt und zu Boden gerissen. Die Zuschauer rannten nach allen Seiten auseinander. Die Verletzten konnten sich nicht selbst befreien und schrien laut um Hilfe. Die Arbeiter versuchten zu helfen, konnten aber den schweren Baum nicht von der Stelle bewegen und die Verletzten auch nicht aus dem

Glänzender Auftakt der Lederweltschau.

Von der Stunde der Hallenöffnung an war die Internationale Lederschau am Kaiserdamm heute bereits von Tausenden von Interessenten besucht. Die inländischen Besucher verteilen sich auf alle deutschen Gaue, insbesondere auch stark auf die süddeutschen Länder. Der erste Tag stand jedoch ganz besonders unter dem Zeichen eines überraschend starken Auslandsbesuches aus der ganzen Welt, der in dieser Stärke nach dem übereinstimmenden Urteil der Aussteller noch auf keiner Fachschau der Branche zu verzeichnen war. Insbesondere waren Einkäufer aus Skandinavien, Holland, England, Frankreich, Oesterreich, Ungarn, einzelnen Balkanstaaten, der Tschechoslowakei, der Schweiz, Polen und aus Uebersee vertreten. Dem starken Besuch entsprach auch das geschäftliche Ergebnis, das — wenn auch erfahrungsgemäß der erste Tag in der Hauptsache zu Orientierungszwecken benutzt wird — von den Ausstellern allgemein als befriedigend bezeichnet wird. Ueber das Gesamtbild hörte man das gleiche anerkennende Urteil.

SINCLAIR LEWIS

DER ERWERB

ROMAN

80]

„Je länger die Leute sich einem gedankenlosen Optimismus hingeben, desto länger werden sie auf Besserung warten müssen. Ich glaube, wenn es auf der Welt keinen Krieg und keine Tuberkulose mehr geben wird, dann wird auch das Arbeiten in den Büros anregend und anziehend sein und unsere Abenteuerlust befriedigen — aber erst dann. Inzwischen jedoch wird der typische Geschäftsmann, der sich für nichts nebenher als fürs Angeln interessiert, jedesmal, wenn er auch nur einen so gemäßigten Radikalen wie mich anhören muß, nur ärgerlich brummen: „Der Kerl weiß ja nicht, wovon er redet; in allen Büros, die ich kenne, sind alle Leute vollkommen zufrieden."

„Ja, Veränderungen können nur ganz allmählich kommen, aber das ist keine Entschuldigung dafür, daß die Chefs sich heutzutage für kleine Götzen halten."

„Nein, natürlich ist das keine Entschuldigung dafür. Aber alle Leute an leitender Stelle tun das. Das einzige, was wir persönlich dagegen tun können, ist, unsere eigenen Büros so sauber und angenehm zu gestalten wie nur möglich, anstatt danach zu trachten, Yachten zu kaufen. Aber glauben Sie nur ja nicht, daß die Kapitalisten eine besonders teuflische Rasse sind, anders geartet als Anarchisten oder Abwaschfrauen, oder daß wir bei den nächsten Wahlen den Anbruch des tausendjährigen Reiches Christi feiern werden. Wir müssen unsere Weltanschauungen auf wissenschaftlicher Basis aufbauen. Es hat beinahe fünfhunderttausend Jahre gebraucht, um das Menschengeschlecht dahin zu bringen, wo es heute ist, und voraussichtlich wird es noch hübsche paar tausend Jahre kosten, bis wir systematisch vorgehen oder auch nur die Notwendigkeit einsehen, alles systematisch einzuteilen. Ich bin gar nicht sehr überzeugt davon, daß man augenblicklich etwas Klügeres tun kann, als sein Tagewerk zu vollbringen und zu hoffen, daß nächstes Jahr die Untergrundbahn nicht ganz so überfüllt sein werde wie heuer, bei den Wahlen für den bestmöglichen Mann zu stimmen, und dann allen „Weltschmerz" zu vergessen und abends in die Oper zu gehen. Das klingt ziemlich brutal und roh, nicht wahr? Aber da wir nun einmal in einer brutalen und rohen Welt leben, ist das einzige, was man tun kann, anständig zu bleiben und sich keine Sorgen zu machen."

„Ja," sagte Una.

Es tat ihr leid um die morgenroten Ideale einer Mamie Magen, um die edle, kraftvolle, hysterische Begeisterung Walter Babsons, die sie nun als Luftschlösser aus ihren Gedanken verbannen mußte, wenn sie eine „gute, gesunde, praktische Geschäftsfrau" werden wollte. Die farblos opportunistische Lebensphilosophie des Herrn Fein enttäuschte sie. Dennoch war er, im Vergleich zu Herrn Schwirtz, Herrn Truax und Charles noch gewissermaßen überschwenglich. Und nach dem Abendessen hörte sie mit unbändiger Freude an seiner Seite die in ihrer Art opportunistischen Melodien des „Troubadour".

3.

Die Merryton-Realitäten-Gesellschaft war fallit geworden, und man bot der Firma Truax u. Fein den kleinen Grundstückskomplex von Großhampton Hill Gardens zu einem so billigen Preise an, daß sie nicht Nein sagen konnte, obwohl sie bereits genügend Baugründe hatte. In einem für ihn charakteristischen Monolog fragte Herr Truax eine kleine, auserwählte Zuhörerschaft — bestehend aus ihm selbst, seinem Tintenfaß und Una — was er tun sollte.

„Soll ich versuchen, soviel wie möglich herauszuschlagen, und den Grund so schnell wie möglich wieder loszuwerden? Ich möchte beinahe auf die alte Jahrmarktsmethode zurückgreifen und ihn versteigern. Die Agenten haben schon mehr in der Hand, als sie bewältigen können. Ich habe nicht einmal einen guten, verläßlichen Vertreter, dem ich zutrauen könnte, an Ort und Stelle Verkäufe abzuschließen."

„Lassen Sie mich's versuchen," sagte Una. „Geben Sie mir einen Monat Probezeit als Vertreter an Ort und Stelle, und ich werde alles versuchen, was ich tun kann. Lassen Sie bloß ein paar auffällig gesetzte, ausführliche Inserate einrücken, und denken Sie nicht weiter an die Sache. Sie können sich auf mich verlassen, das wissen Sie. Ich werde mir übrigens meine Inserate selber aufsetzen: „Aussicht auf den Long Island Sund und schöne Hügellandschaft. Nahe gelegener Familien-Yacht-Klub mit Bade- und Segelgelegenheit." Ich werde es schon machen."

Herr Truax tat, als hörte er nichts, doch sie stand auf, beugte sich über seinen Schreibtisch und starrte ihn erwartungsvoll an, bis er zögernd versprach: „Nun, ich will es mit Herrn Fein besprechen. Aber Sie wissen, Sie können dafür nicht um einen Cent mehr Gehalt bekommen als jetzt. Und wo soll ich so schnell eine Sekretärin hernehmen?"

„Gehalt ist Nebensache! Denken Sie doch nur, jetzt, wenn der Frühling kommt, auf Long Island sein! Und ich werde schon eine Nachfolgerin für mich finden und sie einarbeiten."

„Nun —", sagte Herr Truax, während Una nach dem Bleistift griff und wartend dasaß, um ein Diktat aufzunehmen — mit so seligem Herzen, daß sie kaum wußte, wie man „Im Besitze Ihres Geschätzten vom ..." stenographierte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

1.

Von den einundeinhalb Jahren, die Una auf Long Island als Direktorin von Großhampton Hill Gardens verbrachte, ist hier nicht viel zu berichten, denn dies ist die Geschichte einer Durchschnittsfrau im Erwerb, und in Großhampton Hill Garden gab es eigentlich nichts zu tun, sondern bloß einen langen, lachenden Sommertag. Es ist wahr, daß zu jener Zeit an der Nordküste der Wert der Gründe gesunken war und daher wenig Geschäfte zu machen waren; es ist wahr, daß Una (in hohen Stiefeln und Sportkostüm) die Zimmerleute überwachte, die für Büro- und Wohnzwecke ein kleines Häuschen für sie errichteten. Es ist wahr, daß sie mit dem Ingenieur stritt, der die Wege und die Kanäle auf dem Grundstück anlegte, sich Vollmachten anmaßte und ihn entließ und Herrn Truax dann drei Stunden lang überreden mußte, bevor er ihre Entscheidung billigte. Auch verbrachte sie durchschnittlich neun Stunden täglich damit, auf Kunden zu warten oder sie herumzuführen, und staubbedeckten Frauen, die auf der Villensuche waren, Tee und Backwerk zu servieren. Auch schob sie selbst manchmal eine Grasmähmaschine und kochte sich ihr Essen allein. Doch sie vollendete würdig das Werk und durchstreifte das offene Hügelland, von der aufregenden Zeit an, da die roten Blüten des Hartriegels die Gräben mit einem zarten Nebel erfüllten, ein ganzes Kalenderjahr hindurch und darüber hinaus, bis die Ulmen wieder in der Pracht eines zweiten Herbstes standen und die Abendwolken in der nackten Glorie der Erzengel hinschritten über die Hügel von Connecticut, jenseits der flammenden Gewässer des Long Island Sund.

(Fortsetzung folgt.)

Aeslegestrüpp hervorziehen. Sie riefen die Feuerwehr, die die Verletzten endlich frei machte und sie nach dem Lazarus-Krankenhaus brachte. Ein Herr Wittich aus der Ruppiner Straße hatte eine Brustquetschung davongetragen. Er starb kurz nach seiner Einlieferung im Krankenhaus. Der Zuschneider Max Tornow aus der Swinemünder Straße 97 liegt mit einem Rippenbruch und einem Nervenschock danieder. Der dritte Verletzte konnte nach Anlegung eines Notverbandes entlassen werden.

Obwohl festgestellt wurde, daß die Arbeiter das Publikum immer wieder ermahnt hatten, weiter zurückzutreten, muß die Frage aufgeworfen werden, ob nicht die die Abholzung veranlassende Stelle auch für Absperrung hätte sorgen müssen. Den Arbeitern wird kaum ein Vorwurf gemacht werden können.

Berlins Schleusenbauten.

Umbau der Mühlendammschleuse bedingt auch Abbruch der Waisenbrücke.

Der Magistrat hat sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, gemeinsam mit der Reichswasserstraßenverwaltung den Umbau der Mühlendammschleuse und die damit zusammenhängenden Bauten durchzuführen. Die von der Stadt aufzubringenden Beträge sollen nach Fertigstellung des Projektes, das der Stadtverordnetenversammlung in einer ausführlichen Vorlage zugeleitet werden soll, in den Haushaltsplan 1931 eingesetzt werden.

Die Stadt Berlin ist bereit, den für das Bauvorhaben erforderlichen Grund und Boden, soweit er in das künftige Spreebett fällt oder für den Bau der Schleusen oder ihrer Nebenanlagen, zu denen u. a. auch ein Wohn- und Verwaltungsgebäude für das Wasserbauamt und den Schleusenbetrieb gehört, gebraucht wird, dem Reiche unentgeltlich und lastenfrei zu übereignen, unter der Voraussetzung, daß andererseits das Reich die durch den Umbau der Staustufe in Landflächen verwandelten Wasserflächen, soweit sie für die Anlagen nicht gebraucht werden, der Stadt Berlin unentgeltlich überläßt.

Die Stadt Berlin hat dem Umbau bzw. Neubau der Brücke über die Spree im Zuge des Mühlendammes auf eigene Kosten zu übernehmen. Unter der Voraussetzung, daß die Widerlager seitens der Reichswasserstraßenverwaltung auf ihre Kosten ausgeführt werden, übernimmt die Stadt Berlin die Ausführung eines neuen Brückenbaues über den Spreekanal im Zuge der jetzigen Schleusenbrücke. Zu den von der Stadt übernommenen Brückenum- und -neubauten gehört auch der Abbruch der alten Brücken und die Vorhaltung etwa erforderlicher Notbrücken. Außerdem verpflichtet sich die Stadt Berlin, zwei Jahre nach Fertigstellung des Umbaues der Mühlendammschleuse einschließlich des Neubaues der Mühlendammbrücke die Waisenbrücke auf ihre Kosten abzubrechen. Es bleibt der Stadt überlassen, als Ersatz eine die Belange der Schiffahrt nicht störende neue Brücke entweder an alter oder an anderer, benachbarter Stelle auf ihre Kosten zu erbauen.

Der Sturm auf den Konsum.

Zehn junge Arbeiter waren in bitterer Not.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Lichtenberg hatten sich zehn junge Arbeiter wegen Landfriedensbruch, Zusammenrottung und Aufruhr zu verantworten. Es wurde ihnen zur Last gelegt, daß sie sich am 31. Januar d. J. an dem Angriff auf eine Lichtenberger Volksküche und an der Plünderung des Geschäftslokals der Konsum-Genossenschaft am Wismarplatz zu Lichtenberg beteiligt hatten.

Die Verhandlung ergab, daß sich die Angeklagten in einer geradezu verzweifelten Lage befunden hatten. Erwerbslos wie sie waren, erhielten sie außer ihrer kleinen Unterstützung jeden Tag ein Mittagessen, Semmeln und Kakao. Als ihnen das entzogen werden sollte, gerieten sie in eine große Erregung, die sich darin äußerte, daß sie sich nicht nur gewaltsam in die Volksküche, sondern auch in das Geschäftslokal der Konsum-Genossenschaft, in dem sie ihre Semmeln erhalten hatten, eindrangen und dort plünderten. Während der Staatsanwalt für den Hauptangeklagten 6 Monate Gefängnis und für die übrigen je 3 Monate Gefängnis beantragte, kam das Gericht zu einer Freisprechung sämtlicher Angeklagter auf Kosten der Staatskasse, weil es sich auf den Standpunkt stellte, daß hier ein Notstand der Angeklagten im Sinne des Paragraphen 54 vorliege, für den sie nicht verantwortlich gemacht werden können. Sie haben sich an dem Tage der Tat in einem Zustand befunden, den der Selbsterhaltungstrieb und der Hunger veranlaßt hätten. Das Gericht hat ein weitgehendes erfreuliches Verständnis für die Notlage der jungen Menschen gehabt und der Herr Staatsanwalt hätte sich, wenn er nur halb soviel psychologisches Verständnis gehabt hätte, seinen nach dem glatten Freispruch fast barbarisch anmutenden Antrag ersparen können. Es darf jedoch nicht unbeachtet bleiben, daß die Geschädigten diesmal nicht Privatpersonen, sondern Kollektivunternehmen, die Gemeinde und eine Genossenschaft waren.

Autohalle wird Tennishalle.

Eröffnung am 1. Oktober.

Während andere Großstädte, wie z. B. Hamburg und Bremen, schon längst ihre Tennishallen haben, wird in Berlin der Tennissport in diesem Jahre zum ersten Male auch im Winter in größerem Umfange betrieben werden können. Eine der großen Ausstellungshallen am Kaiserdamm, die alte Autohalle, wird zur Tennishalle umgebaut und schon am 1. Oktober eröffnet werden. Die Halle erhält zwölf Plätze, die sämtlich mit einem für Tennis besonders geeigneten Holzbelag versehen sind. Bei größerer Beteiligung kann die Anzahl der Plätze noch um acht weitere erhöht werden. Die Beleuchtungsverhältnisse sind in der Halle so günstig, daß nur in den Abendstunden bei künstlichem Licht gespielt zu werden braucht.

Auf der Spur des Täters von Karow.

Der Feuerüberfall auf die 53 Jahre alte Witwe Margarete Mathiak in der Frundsberger Straße 47 zu Karow scheint seiner Aufklärung entgegenzugehen. Wie bereits erwähnt, wurde später beim Absuchen der Chaussee, die der Täter entlang geflüchtet war, eine Brieftasche mit Papieren gefunden. Durch die weiteren Nachforschungen der Mordkommission kann jetzt als festgestellt angesehen werden, daß die Tasche dem Flüchtigen gehört. Die Papiere darin lauten auf den Namen eines 34 Jahre alten Maurers Paul Kunze, der zur Zeit wohnungslos ist.

Omnibuslinien 12 und 14 werden umgeleitet. Wegen Gleisbauarbeiten wird die Jerusalemer Straße zwischen Koch- und Zimmerstraße ab 22. September auf etwa drei Wochen gesperrt. Es fahren daher die Omnibusse in beiden Richtungen: A 12 Kochstraße, Markgrafenstraße, Zimmerstraße, Jerusalemer Straße; A 14 Lindenstraße, Zimmerstraße, Jerusalemer Straße.

Das Leder in der Kunst.

Eine Führung in den Ausstellungshallen.

Wie wir bereits berichteten, ist der „Internationalen Lederschau" am Kaiserdamm eine Abteilung „Das Leder in der Kunst" angegliedert, die allein schon den Besuch der großen und schönen Ausstellung lohnt.

Die Schau ist eine wertvolle Ergänzung der industriellen und gewerblichen Abteilungen und zeigt, daß die Kunst der Entwicklung der gewerblichen Formen voranläuft und dem praktischen Leben wertvolle Anregungen bietet. Man beachte die Entwicklung des Modeschuhes von heute, der ganz besonders beim Damenschuh schon wieder ein kleines kunstgewerbliches Erzeugnis von hoher Schönheit geworden ist, in Farben getaucht, mit Ornamenten verziert.

In diesem Umfang und dieser Vollständigkeit ist selten eine Schau zusammengestellt worden. Der größte Teil der kostbaren Stücke stammt aus dem Deutschen Ledermuseum in Offenbach, dessen verdienstvoller Leiter, Professor Eberhardt, versicherte, daß an der hier gezeigten Sammlung nur etwa vier oder fünf wertvolle Stücke fehlen, sonst sind die teuersten Raritäten aus aller Welt vorhanden.

Ein Ledermuseum.

Das Leder, das vor Urzeiten an dem Menschen zugänglich war, wurde — wie es jetzt noch bei Naturvölkern geschieht — sofort mit dekorativen Ausschmückungen ausgestattet, damit es über den Gebrauchszweck hinaus Freude erregt und die Gefallsucht befriedige. Die Schmiegsamkeit des Leders im frisch gegerbten oder gekochten Zustand gibt ihm die Fähigkeit, sich jeder Form anzupassen und in dieser Form zu verharren, wenn es getrocknet ist. So hat die Lederkunst viel Aehnlichkeit mit der Bearbeitung von Metallen. Auf der Ausstellung sieht man darum uralte Gegenstände in gepunzten, getriebenen, bemalten, geätzten und anderen Bearbeitungen.

Bei den primitiven Völkern — besonders in Afrika — haben sich die seit altersher geübten technischen Verfahren bis heute erhalten. Den künstlerischen Höhepunkt haben zweifellos die Orientalen mit ihren wundervollen Durchbruchmustern der Innenseiten von Buchdeckeln mohammedanischer Koran-Einbände erreicht, wovon die Museen in Düsseldorf und Berlin die schönsten Stücke beisteuerten. Bei chinesischen Lederarbeiten, Truhen, Kästen und Schmuckkassetten tritt das ausgeschnittene und unterlegte Schweinsleder in rotem Lackkleide mit reicher Vergoldung auf, sie gleichen den geschnitzten und lackierten Holzarbeiten, die wir als chinesische Kunst bewundern. Bei den primitiven Völkern Afrikas findet man die malerischen Umhängetaschen und andere Hausgegenstände, die aus farbigem Leder, mit Ornamenten verziert, an deutsche Bauernkunst erinnern. Grotesk wirken die ledernen Theatermasken und Tanzhauben, die in Büffelhaut geschnitten werden und, mit Gold und in bunten Farben übermalt, gespenstigen Ausdruck zeigen. Eine reiche Sammlung dieser künstlerisch viel gerühmten Schätze ist ebenfalls von deutschen Museen beigesteuert worden. Die kriegerischen Haussaneger und die Fulbe, auch die Joruba bringen Jagd- und Kriegsausrüstungen, die in der Bearbeitung des Leders hohe kunstgewerbliche Leistungen aufzeigen. Amerika mit seinen eingeborenen Völkerstämmen zeigt ebenfalls die interessantesten Muster der Bearbeitung des Leders für Kleidung und Behausung; der ganze „Lederstrumpf" wird wieder lebendig, wenn man die durch Applikation bunt und ornamental behandelten Jacken, Westen, Fischhaut- und Lederanzüge der Indianer betrachtet.

Leder als Bestandteil deutschen Kunstgewerbes.

Das deutsche Kunstgewerbe der Frühzeit und des Mittelalters mit seiner hohen kulturellen Blüte hat selbstverständlich auch das Leder als besonderen Stoff zu seinen Kunstleistungen herangezogen. Die mönchische Gotik schuf herrliche Bucheinbände, kirchliche Truhen u. a., die im Relief kirchliche Szenen darstellen. Wie weit hier die Verwendung des Leders geht, ersieht man an den Lederplastiken von Pieta-Darstellungen, die ein holzgeschnitztes Kunstwerk vortäuschen, obwohl sie nur aus einer Lederhaut bestehen. Diese Arbeiten entstanden auf folgende Weise: Man modellierte die Tonplastik, die im ausgetrockneten, aber nicht gebrannten Zustande mit dem weichgekochten Leder überzogen wurde, das sich mit seiner schleimigen Geschmeidigkeit dem Tonkern vollständig anschmiegte. Nach dem Trocknen wurde dann der innere Kern zerstört. Diese bis zur Lebensgröße gestalteten Lederfiguren fanden wegen ihrer Leichtigkeit Verwendung beim Herumtragen in Prozessionen. Die Renaissance gibt dann ebenfalls eine Fülle von Beispielen, wo das künstlerisch bearbeitete Leder für Schmuck und Staatstruhen, Reisebehältern und für Bestecks Verwendung findet. Das Barock bringt Ledertapeten.

Es wäre ungerecht, wollte man gegenüber der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Lederkunst das heutige Können und die heutige Kunsttechnik zurückstellen. Hier setzt die Lederkunstschau mit ganz neuen Einblicken in die künstlerische Gestaltungskraft der Jetztzeit ein, die ebenfalls wie die alte Zeit mit Gold und edlen Farben arbeitet. Prof. Eberhardt zeigt Bucheinbände und Schmuckkästchen, die jeden Liebhaber durch ihre Schönheit erregen können. Aber man braucht gar nicht so weit auszuholen: ein Blick in das Schaufenster eleganter Bijouteriegeschäfte, Pelz- und Schmuckgeschäfte zeigt ja hinreichend die Methoden, mit denen Leder verarbeitet wird; trotz maschineller Verarbeitung soll der einfachste Damenschuh bis zum echten Lederkoffer ein kleines Kunstwerk für sich sein, das durch Farbe, Form und Material seinen Besitzer erfreut.

So vermittelt die „Lederschau" eine Fülle von Sehenswürdigkeiten.

Nazi-Berufung verworfen.

Trotzdem milde Sühne für den Tempelhofer Ueberfall.

Wie berichtet, hatten die drei an dem Ueberfall auf das Tempelhofer Parteilokal von Pommerening beteiligten und wegen Landfriedensbruchs verurteilten Nationalsozialisten Berufung eingelegt. In der gestrigen Verhandlung stellten sie sich dumm. Sie wollten friedlich nach Hause gegangen sein, als es zu den verabredeten Zusammenstößen in der Viktoriastraße kam. Jetzt baten sie demütig und bescheiden um Freisprechung. Staatsanwalt Schmidt plädierte demgegenüber auf Verwerfung der Berufung. Die Tat ist vollendeter Landfriedensbruch und bei der politischen Siedehitze, die schon viele Todesopfer gefordert hat, muß es bei den Strafen von sechs bzw. drei Monaten Gefängnis bleiben.

Das Gericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Sachs verwarf nach einstündiger Beratung die Berufung. In der Urteilsbegründung heißt es: **Angehörige der NSDAP. haben ohne jeden Anlaß und ohne irgendwie gereizt zu sein, einen Ueberfall auf den Versammlungsraum Andersdenkender unternommen.** Mit Stöcken wurde die Scheibe eingeschlagen, Steine ins Lokal geworfen und Drohrufe ausgestoßen. Das Gericht ist vollkommen von der Schuld der Angeklagten überzeugt. Die Geringfügigkeit des Schadens kommt nicht auf das Konto der Angeklagten. Ebensogut hätten Personen getötet oder schwer verletzt werden können. Da von seiten der Staatsanwaltschaft keine Berufung eingelegt wurde, bedauert das Gericht, die Strafe für Herbert Sturmheit nicht erhöhen zu können. Herbert St. ist ein zu Gewalttätigkeiten neigender Mensch, der sich im Alter von 17 Jahren damit beschäftigt hat, jüdische Passanten niederzuschlagen. Herbert St. ist auch schon wegen Aufruhrs verurteilt, später aber amnestiert worden, er hat sich dieser Gnade nicht für würdig erwiesen. Wenn die Vorinstanz seinen weniger belasteten und vor allem nicht vorbestraften Bruder Hans Sturmheit zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt hat, dann sieht das Gericht nicht ein, warum Hans schwerer als Herbert bestraft werden soll; die Strafe für Hans St. wird auf 3 Monate Gefängnis ermäßigt. Bezügl des Angeklagten Lüttich bleibt es bei 3 Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe. Um der Verrohung des politischen Kampfes entgegenzuwirken, wird jede Strafaussetzung abgelehnt.

Die Heimkehr der Ozeanflieger.

Empfang in Hamburg.

Cuxhaven, 19. September.

Der Ozeanflieger Wolfgang von Gronau und die übrigen Mitglieder der Besatzung des Dornier-Wal-Flugbootes D 1422, Pilot Zimmer, Monteur Hack, Funker Albrecht sind mit dem Hapagdampfer „Hamburg" hier eingetroffen. Der Dornier-Wal, der als das erste Wasserflugzeug, das den Weg von Europa nach Amerika fand, naturgemäß ein Sensationsschaustück auf der Ueberfahrt bildete, geht mit dem Dampfer nach Hamburg, um dort für den Start nach Potsdam bereit gemacht zu werden.

Nach der Landung in Potsdam wird der Ozeanflieger mit seinen Begleitern am Sonntagnachmittag um 4 Uhr auf dem Templiner See auf den Regierungsdampfer „Mark" übersteigen. Dort wird Gronau im Namen und im Auftrage der Zentralbehörden und des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg von Regierungspräsident Dr. Jaenicke begrüßt.

In Hamburg hieß Bürgermeister Roß die Flieger auf deutschem und hamburgischem Boden willkommen und überbrachte die Glückwünsche Hamburgs zu der von ihnen vollbrachten großen Leistung. Der Flug habe überzeugend dargetan, daß die Luftverbindung zwischen Europa und Amerika kein glückhafter Zufall mehr sei, sondern eine Realität, die immer klarer zu erkennen und zum festen Besitz zu machen jetzt die Aufgabe sei. Als Zeichen des Dankes des Hamburger Senats und als bleibende Erinnerung überreichte der Bürgermeister jedem der vier Teilnehmer am Fluge eine Urkunde.

Baugelder-Millionenunterschlagung.

Katholische Schwestern sind die Hauptleidtragenden.

Heidelberg, 19. September.

Bei der vor einigen Jahren hier gegründeten Wohnungsbaugesellschaft m. b. H. wurden Unterschlagungen in Höhe von ungefähr zwei Millionen Mark festgestellt. Der Geschäftsführer Paul Müller, ein gebürtiger Schweizer, ist geflohen. Der Verlust trifft hauptsächlich katholische Krankenschwestern, die Baugelder für ein Krankenhaus gesammelt hatten.

Im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Wohnungs-Bau-Gesellschaft m. b. H. wurde heute der zurzeit nicht mehr praktizierende Rechtsanwalt Ludwig Müller, stellvertretender Geschäftsführer der genannten Gesellschaft, in Untersuchungshaft genommen. Die Verluste der Gesellschaft sollen tatsächlich in die Millionen gehen. Sie sollen zum größten Teil mitverschuldet sein durch den üppigen Lebenswandel des Direktors Paul Müller, der sich seit etwa zwei Wochen im Ausland aufhält und sich, wie man annimmt, größere Beträge durch Verschiebung ins Ausland gesichert hat.

In den letzten Tagen war ein Wechsel in Höhe von mehreren hunderttausend Mark zum Protest gelangt. Dadurch ist die Angelegenheit ins Rollen gekommen.

Meuterei politischer Gefangener.

Im Gerichtsgefängnis in Bielefeld kam es zu einer Revolte politischer Gefangener, die von dem Gefängnispersonal nicht unterdrückt werden konnte. Das herbeigerufene Ueberfallkommando mußte erst die Straße vor dem Gefängnis räumen, da sich inzwischen eine größere Menschenmenge angesammelt hatte. Die Gefangenen hatten sich im Eßsaal zusammengerottet, von wo aus sie aus den Fenstern riefen, daß sie verhungern müßten. Sie weigerten sich, aus dem Saal in ihre Zellen zurückzukehren. Die Polizei mußte sie daher gewaltsam aus dem Saal entfernen, wobei ihnen heftigster Widerstand entgegengesetzt wurde.

Für die tägliche Pflege der Haut

ist die Qualität Ihrer Waschtischseife immer entscheidend. Deshalb verwenden Sie ein Produkt, dessen auserlesene Beschaffenheit in allen Verbraucherkreisen gerühmt wird:

Dr. DRALLE's Lavendelseife

Große Runde Form, RM. 0,75

Die Unfallkurve steigt.

Starke Zunahme der Verkehrsunfälle im August.

Während im Monat Juli die Verkehrsunfälle in Berlin um einige Hundert zurückgegangen waren, wies der Monat August die höchste Zahl der Verkehrsunfälle in diesem Jahre auf. Es ereigneten sich 2555 Unfälle, an denen 5067 Wegebenutzer beteiligt waren.

Auf die 40 839 Personenkraftwagen entfallen 1218 Unfälle (Juli 985), auf die 16 173 Last- und Geschäftskraftwagen einschließlich Elektrokarren 499 (493), auf die Last- und Geschäftskraftwagen mit Anhängern 67 (56), auf die 1697 Zugmaschinen 9 (9), auf Zugmaschinen mit Anhängern 17 (18), auf die 8967 Kraftdroschken 735 (630), auf die 754 Kraftomnibusse 104 (77), die 39 309 Krafträder und Kleinkrafträder 633 (612), auf die 2119 Triebwagen und 1783 Anhänger der Straßenbahn 216 (181), auf die Handwagen 47 (47), auf die Treträder 791 (700) und auf die Fußgänger 501 (436) Unfälle. Auf die einzelnen Tage der Woche verteilen sich die Unfälle folgendermaßen: Sonntage 223, Montage 342, Dienstage 343, Mittwoche 359, Donnerstage 346, Freitage 443 und Sonnabende 499. Bei den Unfällen wurden im Monat August 22 männliche und 8 weibliche Personen getötet, sowie 848 männliche und 340 weibliche Personen verletzt. Auch im Monat August gab zu schnelles Fahren die meisten Ursachen zu den Unfällen ab (242). Erschreckend hoch sind auch die Unfälle, die durch die Trunkenheit des Führers verursacht wurden. Im Zählmonat wurden allein 45 Fahrer, die bei einem Straßenunfall beteiligt waren, vom Arzt als betrunken festgestellt.

Die Zahlen sind außerordentlich lehrreich. Man darf aber nicht außer acht lassen, daß die verhältnismäßig geringe Zahl der Unglücksfälle bei Personenkraftwagen und die demgegenüber sehr hoch erscheinende Frequenz der Unfälle bei den Kraftdroschken zum großen Teil auch auf einen besonderen Umstand zurückzuführen ist: Die Personenkraftwagen befördern ein-, zwei- oder höchstens drei- bis viermal am Tage, während die Kraftdroschken an sich, soweit ihnen nicht erzwungene Ruhe auferlegt ist, ständig in Bewegung sind. Aus den Ziffern einen Rückschluß auf die Zuverlässigkeit der Privatchauffeure und der Kraftdroschkenchauffeure abzuleiten, wäre also durchaus abwegig. Die erneute Feststellung, daß die Zahl der Unfälle am Freitag und Sonnabend besonders hoch ist und daß andererseits die Ziffer der durch Trunkenheit des Führers verursachten Unglücksfälle sich als geradezu erschreckend darstellt, weist auf die gleiche Ursache hin: Den Mißbrauch des Alkohols. Der betrunkene Fußgänger gefährdet sein Leben und das Leben anderer ebenso wie der betrunkene Kraftwagenführer. Von Grund aus Remedur zu schaffen, erscheint heute nach der Lage der Verhältnisse und dem Stand der gesetzlichen Bestimmungen noch nicht möglich. Es bleibt dem gewissenhaften Beobachter der Statistik nur die Pflicht, Fußgänger und Chauffeure in gleichem Ernst zu warnen, daß sie beim Genuß alkoholischer Getränke jene Sorgfalt zeigen, die sie nicht zu einer Gefahr für Gesundheit, Leben und Existenz ihrer Mitmenschen werden lassen.

Aus Rache niedergeschossen.

Das traurige Ende einer Freundschaft.

In einem Lokal in der Schulstr. 63 schoß gestern abend der Arbeiter Max Markus seinen ehemaligen Freund Paul Startzieski nach einem kurzen Wortgefecht nieder.

Startzieski hatte vor zwei Jahren nach einem Streit seinen Freund verprügelt, der ihn darauf verklagte. Das Gericht kam zu einem Freispruch. Darauf sann Markus auf Rache. Gestern abend schritt er zur Ausführung des lange gehegten Planes. Er bestellte Startzieski durch einen Zettel, mit der Angabe, ihn sprechen zu müssen, in das Lokal Schulstr. 63. Startzieski ging auch hin. Markus überhäufte ihn, kaum, daß er das Lokal betreten hatte, mit Vorwürfen. Ehe der andere antworten konnte, hatte Markus einen Revolver gezogen und schoß. Der Schuß traf Startzieski, der sofort zusammenbrach, in den Mund. Die Gäste sprangen zu, schlugen Markus den Revolver aus der Hand und übergaben ihn der Polizei. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus übergeführt.

Den Polizeibeamten gegenüber gab Markus zu, daß er seinen ehemaligen Freund erschießen wollte.

Besichtigungen der KGB.-Anlagen in Lichtenberg.

Gewaltig haben sich die konsumgenossenschaftlichen zentralen Anlagen in Lichtenberg in den letzten Jahren ausgedehnt. Auf 100 000 Quadratmeter Grundfläche sind im Laufe der Jahre erstanden: mehrere größere Wohnhausgruppen, Verwaltungsgebäude, Werkstattgebäude mit Garagen, Schlosserei, Tischlerei, zwei Bäckereien, Lagergebäude, Heiz- und Kesselhaus, Fleisch- und Wurstwarenfabrik, Wohlfahrtsgebäude usw. Es ist verständlich, daß die rund 200 000 Mitgliederfamilien der Genossenschaft den Wunsch haben, das von ihnen aufgebaute Werk, das ihr Eigentum ist, durch Besichtigung kennenzulernen. Diesem Wunsche wird weitestgehend entsprochen, indem an sieben Sonntagen der Monate September, Oktober, November allgemeine Führungen stattfinden, an denen auch Nichtmitglieder teilnehmen können. Die ersten Besichtigungen finden am Sonntag, dem 21. September, in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags, statt. Zur Teilnahme sind eingeladen die Verbraucher der Bezirke Tiergarten, Charlottenburg, Moabit, Spandau und einer Reihe von Gemeinden des Kreises Osthavelland (Brieselang, Velten, Kremmen usw.). Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Besichtigung der konsumgenossenschaftlichen Produktivbetriebe bei allen Teilnehmern volle Befriedigung auslösen und dazu beitragen wird, das Verständnis für die konsumgenossenschaftlichen Bestrebungen in weitere Kreise der Bevölkerung zu tragen.

Kinderlachen im Rose-Theater. Das war ein fröhliches, unbeschwertes Kinderlachen, wenn der dicke Friedel, der Obermundkoch mit seinem Kochlöffelzepter seinen Küchenstift traktierte und dabei mit seinem reichgestopften Bauch allerhand schwerfällige Kapriolen schlug. Ein bißchen antiquiert ist ja der selige Hundertjährschlaf — der Aufmarsch der guten und bösen Geister und es gibt Kinderhistorien, die stärkeren Gegenwartswert besitzen. Aber letzten Endes — schön ist, was gefällt und nachdem die Gebrüder Rose in einem Brief ihres Programmheftes heiligst gelobten, demnächst auch zeitgemäßere Märchenvorstellungen zu servieren, so mag dies Stückchen Vergangenheit ruhig mit durchschlüpfen. Sehr hübsch die Bühnenausstattung, eine flotte Regie und ein liebevoll bemühtes Darstellerensemble, der kleinen Gesellschaft ein paar fröhliche Stunden zu bereiten.

Wieder ein Militärflugzeug abgestürzt.

Aus Prag wird gemeldet: Etwa zwei Kilometer südlich von Beneschau stürzte ein Flugzeug des tschechoslowakischen Fliegerregiments Nr. 4 bei einem Staffel-Uebungsfluge ab. Der Pilot fand hierbei den Tod.

Nicht einsteigen, wenn der Zug schon in Fahrt ist!

Auf dem Hamburger Hauptbahnhof versuchten ein Ehepaar und seine zwei Töchter den schon fahrenden Personenzug nach Frankfurt am Main zu besteigen. Während die beiden Töchter noch in ein Abteil gelangten, geriet die Ehefrau zwischen Bahnsteigkante und Trittbrett. Der Zug wurde zwar sofort zum Stehen gebracht, die Frau konnte jedoch nur mit Hilfe der Feuerwehr aus ihrer schwierigen Lage befreit werden, und mußte mit schweren Verletzungen einem Krankenhaus zugeführt werden.

Rotkäppchen und der Wolf. Das Theater in der Klosterstraße bringt das dreiaktige Märchenspiel von Direktor Franz Sandinger als Nachmittagsvorstellung für Kinder heraus und erringt damit dank der entzückenden Darstellung des Rotkäppchens durch die kleine Hannell Maierzack bei den Kindern eine echten jubelnden Erfolg. Die Aengste und Nöte der guten Mutter fanden in Ingeborg Möller beste Vertretung. Der direktoriale Autor spielte den Baron und er sowie auch der Jäger Georg Kruses und die Großmutter Agnes Möllers gefielen den Kindern über die Maßen.

Gartenbauausstellung in Reinickendorf. Wie im vergangenen wird auch in diesem Jahre der Bezirksverband Reinickendorf des Provinzialverbandes Groß-Berlin E. V. im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands sich wieder die größte Mühe geben, seine Interessenten zufrieden zu stellen. Alles, was die Kleingärtner Reinickendorfs mit den primitivsten Mitteln, dafür aber mit äußerster Liebe zur Scholle der Mutter Erde abgerungen haben, wird am Sonntag, dem 21., und Montag, dem 22. September, im „Tuskulum", am Tegeler See gelegen, öffentlich zur Schau gestellt.

Allgemeine Wetterlage.

Unter dem Einfluß einer allgemeinen südlichen Luftströmung war am Freitag das Wetter im größten Teile Deutschlands ziemlich warm. Im Binnenlande wurden vielfach 20 Grad erreicht, in Süddeutschland sogar 25 Grad überschritten. Vom Atlantischen Ozean ist jetzt eine tiefe Sturmzyklone bis nach Irland gelangt; einer ihrer Ausläufer ist bis zum Freitagabend nach Nordwestdeutschland vorgedrungen und bringt hier vielfach Regen. Auch im übrigen Deutschland hat die Bewölkung rasch wieder zugenommen. Die Randstörungen des erwähnten Tiefs dürften bei ihrem weiteren Vordringen nach Nordosten auch unseren Bezirk in Mitleidenschaft ziehen.

*

Wetteraussichten für Berlin: Zunächst stark wolkig bis trübe mit Regenfällen und etwas Erwärmung; später Uebergang zu unbeständigem, wieder kühlerem Wetter. — **Für Deutschland:** Im Nordwesten sehr unbeständig bei starken südwestlichen Winden; im übrigen Reiche stark wolkig, vielfach Regen.

Funkwinkel.

Die neue Veranstaltung „Das musikalische Magazin" bewährt sich diesmal. Der aktuelle Querschnitt durch die musikalischen Neuerscheinungen gibt sich nicht mit Tänzen, Songs oder anderen schönen Dingen ab, er zeigt vielmehr das Gesicht der ernsteren Musik, vor allem der Oper. Hört man diese Stücke etwa aus Weinbergs „Die geliebte Stimme", so merkt man, daß die höchst problematische Atonalität immer mehr zu den Akten gelegt wird. Man kommt zur Melodie wieder zurück, allerdings zu einer Melodie, die differenzierter ist als die früherer Zeiten, und diese Melodie findet man auch in Hermanns Chorwerk „Im Zoo", nach Ringelnatz, das starke groteske Elemente orchestralen Charakters damit vereinigt. Jedenfalls erweist diese Veranstaltung ihre Notwendigkeit. — Der Vortrag Dr. Harold Brauns über „Probleme der Ehelosigkeit in der Zeitdichtung" befriedigt insofern nicht, als er einige Werke behandelt, ohne daß er sie auch bewußt und betont in den Zusammenhang der gesamten sozialen Entwicklung stellt und sie hauptsächlich von diesem Gesichtspunkt aus erklärt. Den Ausführungen fehlt die klare Richtlinie. — Die Rubrik „Das neue Buch" scheint sich in letzter Zeit nur noch mit aktuellen Dingen zu beschäftigen. Gibt es wirklich nichts Wichtigeres als die Eiszeit und die Sumerer? Die Leute haben eben Sorgen. Dann spricht Regierungspräsident Dr. Hans Simon über „Parteiwandel im letzten Wahlkampf". Er klärt für den Hörer die nach den Wahlen geschaffene innerdeutsche Situation, vor allem sucht er an Hand der Wahlstatistik die Wandlungen im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben Deutschlands festzustellen. Hunger und Not sind entscheidende Momente. Ausgezeichnete Bemerkungen über die Psychologie der bürgerlich orientierten Angestellten- und Beamtenschaft, aus denen sich ein großer Teil der Nationalsozialisten rekrutieren. Es ist ein sehr instruktiver Vortrag. Ueber das Sendespiel wird morgen hier berichtet werden.

F. Sch.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37—38. Hof 2. Tr.

Mitte. Sportabteilung. Sonntag, 21. September, Herbstwanderung nach Niederlehme. Anschließend Handballspiel der zweiten Mannschaft dortselbst. Treffpunkt: Bahnhof Börse.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, 11 Uhr, Pappelallee 15. Vortrag des Herrn Dr. R. Sturm: „Die Gegenreformation". Harmonium: Themen aus der Musik zu dem Schauspiel „L'Arlésienne" (Bizet). Gäste willkommen.

Im Rose-Theater geht täglich 8.15 Uhr, Sonnabends 7 Uhr und 10.15 Uhr, Sonntag 5.45 Uhr und 9 Uhr „Die Braut von Messina" mit Irene Triesch als Isabella in Szene. Die Märchenspielzeit hat begonnen. Sonnabends 4.15 Uhr und Sonntags 2.30 Uhr „Dornröschen", jeden Mittwoch um 5 Uhr „Hänsel und Gretel".

Casino-Theater. Unwiderruflich nur noch bis 30. September wird das erfolgreiche Stück „Der selige Hollschinsky" auf dem Spielplan verbleiben, um dem Schlager „Hurra — ein Junge" von Arnold und Bach Platz zu machen. Die Erstaufführung findet Mittwoch, 1. Oktober, statt.

Geld auszugeben überlegt sich heute jeder!

Sie legen Ihr Geld gut an,

wenn Sie Salamander-Schuhe kaufen. Beste Paßform, tadellose Verarbeitung und große Preiswürdigkeit sind die Gegenleistung

MARKE SALAMANDER

SALAMANDER

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

Für den Wahlfonds der SPD. in Berlin wurden von den Arbeitern, Angestellten und Beamten des Landesarbeitsamtes Brandenburg noch 30,50 Mk. gesammelt und an die Bezirkskasse abgeführt. — Allen Spendern hierdurch besten Dank. J. A.: Alex Pagels.

*

7. **Kreis Charlottenburg.** Außerordentliche Bezirksverordnetenfraktionssitzung mit sämtlichen Bürgerdeputierten am Sonnabend, dem 20. September, 19 Uhr, Sitzungszimmer 1, Rathaus Charlottenburg. — **Charlottenburg und Spandau.** Juristische Sprechstunde findet am Sonnabend, dem 20. September, von 17 bis 18 Uhr, im Jugendheim Rosinenstr. 4, statt. **Gelegenheit zum Kirchenaustritt!**
20. **Kreis Reinickendorf,** Montag, 22. September, pünktlich 19½ Uhr, im Rathaus, Wittenau, wichtige Kreisvorstandssitzung mit sämtlichen Abteilungsleitern.

Heute, Sonnabend, 20. September.

19. **Abt.** Die Bezirksführer rechnen bestimmt bis zum 21. September mit dem Genossen Kemnitz ab.
21. **Abt.** Die Genossen werden gebeten, alle Transparente, Plakate und Fahnen schnell abzugeben. Ebenfalls die Funktionäre alle Marken und Sammellisten schnell abzurechnen.
23. **Abt.** Zur Abteilungsversammlung laden die Bezirksführer ein. Handzettel sofort vom Genossen Friedel abholen.
25. **Abt.** Achtung, Bezirksführer! Abrechnung muß diesmal am 24. und 25. September erfolgen. Gleichzeitig wird ersucht, die Transparente und Fahnen einzusammeln und beim Genossen Neugebauer abzugeben.
31. **Abt.** Laut Beschluß der Funktionärsitzung findet die ordentliche Mitgliederversammlung nicht am Mittwoch, dem 24. September, sondern am **Donnerstag, dem 25. September,** statt. Die Bezirksführer müssen einladen. Einladungszettel sind vom Genossen Goldschmidt, Stolpische Str. 36, ab 16 Uhr, abzuholen.
33. **Abt.** Die Bezirksführer laden zur Mitgliederversammlung am Mittwoch, dem 24. September, ein. Es spricht die Genossin Bohm-Schuch über: „Nach der Wahl".
34. **Abt.** Die Bezirksführer laden zur Abteilungsversammlung am 24. September bestimmt ein.
36. **Abt.** Die Bezirksführer rechnen heute zwischen 18 und 19 Uhr die Sammellisten bei Wittschuß, Petersburger Straße, mit dem Genossen Dietze ab.
37. **Abt.** Wahltransparente, Fahnen und Plakate sind sofort an die Ausgabestelle zurückzugeben.
48. **Abt.** Ab 18½ Uhr Abrechnung bei Keller, Fürstenstr. 1. Die Sammellisten für die Reichstagswahl sind ebenfalls bestimmt abzurechnen.
54. **Abt. Charlottenburg.** 20 Uhr Funktionärsitzung bei Kasper, Guerickestr. 1.
123a. **Abt. Kaulsdorf-Süd.** 20 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal Jägerheim.
140a. **Abt. Wittenau.** Zu der in diesem Monat ausnahmsweise stattfindenden zweiten Mitgliederversammlung am Mittwoch, dem 24. September, laden die Bezirksführer Sonnabend und Sonntag ein. Referat des Genossen Georg Decker über: „Die Reichstagswahl und ihre politische Bedeutung". Ausgabe der Handzettel am Sonnabendnachmittag.

Frauenveranstaltungen.

6. **Kreis Kreuzberg.** Sonntag, 21. September, Fahrt nach Brieselang mit der SAJ. und den Kinderfreunden. Treffpunkt Lehrter Bahnhof. Abfahrt 8.04. Nachzügler 9.22 Uhr. Fahrgeld inkl. Kaffeekochen 1,25 M., Kinder 60 Pf. Karten sind bei allen Abteilungsleiterinnen zu haben.
39. **Abt.** Sämtliche Genossinnen und Genossen mit ihren Kindern und Freunden beteiligen sich am Kreisausflug am Sonntag, dem 21. September, nach Brieselang. Näheres in der heutigen Kreisnotiz. Karten sind bei der Genossin Else Hausen, Oranienstr. 122, zu haben.
42. **Abt.** Die Genossinne beteiligen sich zahlreich am Kreisausflug am Sonntag, dem 21. September, nach Brieselang. Treffpunkt usw. siehe heutige Kreisnotiz.

Jungsozialisten.

Gruppe Tempelhof-Mariendorf. Sonntag, 21. September, Fahrt nach Stahnsdorf (Teltowkanal). Treffpunkt 8 Uhr Tempelhof, Friedrich-Karl-Straße (Attila-Platz), für Radfahrer Mariendorf, Chaussee- Ecke Dorfstraße.

Gruppe Charlottenburg. Heute, 16½ Uhr, treffen wir uns am Bahnhof Charlottenburg, oder 17¼ Uhr Stettiner Bahnhof (Zug nach Eberswalde) zur Fahrt nach dem Uedersee. Gute Lauten mitbringen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Achtung, Kreisleiter! Die Kreise, welche sich an der Neuköllner Herbergsveranstaltung beteiligen, werden gebeten, Montag, 18½ Uhr, zu einer kurzen Besprechung im Jugendheim, Belle-Alliance-Platz 1, zusammenzukommen.

Mitte. Heute Helferfahrt nach Uedersee. Treffpunkt 17 Uhr Stettiner Bahnhof. Schlafsack nicht vergessen.

Kreis Kreuzberg. Alle Gruppen kommen zur Generalprobe für unseren Elternabend am Montag, dem 22. September, um 18 Uhr, im Heim Belle-Alliance-Platz 1, zusammen. — **Gruppe Bergmannstraße.** Alle Falken treffen sich 6¾ Uhr an der Roten Ecke (Belle-Alliance- Ecke Yorckstraße) mit der Gen. Christoph zur Fahrt nach Brieselang.

Kreis Neukölln. Unsere Ausstellung „Sozialistische Jugendarbeit" im Körnerpark ist heute, Sonnabend, schon ab 14 Uhr geöffnet. Umliegende Kreise laden wir zur Besichtigung ein. Die Wache für Sonnabend hat die Gruppe „Jungvolk". Für Sonntag folgt die Gruppe „Sturmfalke". — **Gruppe Lichtkämpfer.** Morgen, Sonntag, Beteiligung an dem Treffen in Wannsee. Treffpunkt um 7½ Uhr pünktlich am Bahnhof Neukölln. Unkosten 50 Pf. Trinkbecher nicht vergessen. — **Gruppe Falke.** Am Mittwoch, dem 24. September, um 20 Uhr, findet in der Schule Herzbergplatz unsere Elternversammlung statt. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Kreis Prenzlauer Berg. Alle Jungfalken die im Lager waren, treffen sich am Sonntag um 8 Uhr am Bezirksamt Prenzlauer Berg zur Fahrt nach Wannsee.

Kreis Friedrichshain. Alle Gruppen beteiligen sich am Sonntag an der Veranstaltung in Wannsee. Die Gruppen treffen sich um 7½ Uhr an ihren Sammelplätzen. Um 8 Uhr trifft sich der Kreis am Schlesischen Bahnhof, Mabai- Ecke Koppenstraße. Fahnen und Wimpel sind mitzubringen.

Gruppe Weißensee. Zur Motorbootfahrt treffen wir uns pünktlich um 15 Uhr Bahnhof Weißensee, oder 16 Uhr Bahnhof Tegel. Mitbringen: Decke, Essen, Trinkbecher, Fahrgeld (Eisenbahn), Schlafsack oder weißes Laken, Waschzeug. Ankunft Sonntag gegen 21 Uhr.

Gruppe Pankow. Heute, Sonnabend, 17 Uhr, Spiel in der Schönholzer Heide. Bei schlechtem Wetter fällt der Abend aus, da wir das Heim heute ausnahmsweise nicht haben können. Die Restfalken, die beschlossen haben, die Spiele in der Heide abzubrechen, müßten sich heute nochmals daran beteiligen. Sonst fällt für sie der Gruppenabend aus. Morgen, Sonntag, keine Fahrt.

Geburtstage, Jubiläen usw.

38. **Abt. Charlottenburg. Heute feiert unser Genosse Kaluza seinen 70. Geburtstag. Genosse Kaluza ist seit 41 Jahren politisch und gewerkschaftlich organisiert. Wir gratulieren ihm herzlichst und wünschen ihm noch viele frohe Jahre.**

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

31. **Abt.** Unser Genosse Emil Labedzki, Jolandstr. 16, ist verstorben. Ehre seinem Andenken. Beerdigung heute, 15 Uhr, auf dem Georgenfriedhof, Weißensee, Roelckestraße.
37. **Abt.** Die Frau unseres Genossen Otto Rex, Malteserstr. 19, ist verstorben. Ehre ihrem Andenken. Einäscherung heute, 17 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße.
102. **Abt. Baumschulenweg.** Im 54. Lebensjahr verschied nach schwerem Herzleiden unser alter bewährter Genosse Otto Martin, Eckehardtstr. 5. Die Parteigenossen und -genossinnen werden dem Verstorbenen stets ein gutes Gedenken bewahren. Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 20. September, 13½ Uhr, in der Trauerhalle des Friedhofs Baumschulenweg statt. Die Mitgliedschaft beteiligt sich geschlossen daran.

SAJ Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Politischer Informationsabend, Montag, 22. September, 19½ Uhr, im großen Sitzungssaal des Bezirksamts Kreuzberg, Yorckstr. 11. Vortrag: „Was lehrt uns die Wahl". Referent: Genosse Decker. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Spiel- und Sportleiter! Das für kommenden Sonntag in Wannsee angesetzte Sporttreffen kann umständehalber nicht stattfinden.

Baldur-Fahrt nach Ketzin am 5. Oktober. Karten zu 3 M. (2 mal Kaffee, Mittagessen und Uebernachtung) sind noch im Sekretariat erhältlich.

Einzelkarten für die Jugendvorstellung in der Volksbühne am 5. Oktober zu 80 Pf. sind noch im Sekretariat erhältlich. Gespielt wird: „Die Weber".

Heute, Sonnabend, 20. September.

Humboldthain: Fahrt nach Tiefensee. Treffpunkt 20 Uhr Bahnhof Gesundbrunnen. — **Britz:** Fahrt nach Zossen. Treffpunkt 17½ Uhr Jahn- Ecke Rudower Straße. — **Neukölln I:** Fahrt. Treffpunkt 19½ Uhr Reuterplatz. — **Neukölln IX:** Fahrt nach Bernau. Treffpunkt 18 Uhr Bahnhof Hermannstraße. Unkosten 1.25 M. — **Pankow I und II und SGG.:** Zeltfahrt nach Schönwalde. Treffpunkt 18 Uhr Pankow-Nord. Unkosten 1 M. Abfahrt 18.27 Uhr. Taschenlampen, Decken und Instrumente mitbringen. — **Friedrichsfelde:** Fahrt zum Tonsee. Treffpunkt 17½ Uhr Bahnhof Lichtenberg-Friedrichsfelde.

Werbebezirk Teltowkanal: Dampferfahrt und Zeltlager am Fernsdorfer und Lankensee. Abfahrt ab Berlin, Michaelkirchbrücke pünktlich 19 Uhr, ab Grünau, Gesellschaftshaus (Friedrichstraße) 20¼ Uhr. Karten zu 2,25 M. noch an den Abfahrtsstellen. Decken und Trinkbecher mitbringen. Genossen aus anderen Gruppen können teilnehmen. Alle arbeitslosen Genossen treffen sich 14½ Uhr am Görlitzer Bahnhof zum Aufbau des Zeltlagers.

Morgen, Sonntag, 21. September.

Köpenicker Viertel: Fahrt. Treffpunkt 7 Uhr Schlesischer Bahnhof. — **Südwesten:** Fahrt nach Brieselang. Treffpunkt 7 Uhr Belle-Alliance-Platz. — **Neukölln VIII:** Fahrt nach Strausberg. Treffpunkt 6½ Uhr Kaiser-Friedrich- Ecke Weichselstraße. Unkosten 60 Pf. — **Schönhauser Vorstadt:** 6 Uhr Treffpunkt zur Fahrt Schönhauser Allee.

Werbebezirk Kreuzberg: Treffpunkt zum Frauentreffen in Brieselang um 7½ Uhr Lehrter Bahnhof. Fahrgeld 60 Pf.

Werbebezirk Tempelhof: Fahrt nach Zossen. Treffpunkt 7 Uhr Bahnhof Mariendorf (auch für Radfahrer).

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnabend, 20.9. **Staats-Oper** Unter d. Linden A.-V. 20 20 Uhr **Maskenball** Ende geg. 23 Uhr

Sonnabend, 20.9. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus IV 19½ Uhr **Die Hochzeit des Figaro** Ende n. 22¼ Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik. R.-S. 73 20 Uhr **Erwartung. Der arme Matrose. Schwester Angelique.** Öffentl. Kartenverkauf Ende 22¼ Uhr

Staatl. Schausph. (am Gendarmenmarkt). A.-V. 18 20 Uhr **Liebes Leid und Lust** Ende n. 22¾ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlottbg. 20 Uhr **Herr Doktor, haben Sie zu essen?** Ende 22¼ Uhr

Winter Garten 8.15 Uhr — Rauchen erlaubt. Hans Kolischer • Argentino. Little Esther tanzt u. singt u. a. Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8¼ Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. Ab Sonntag, 21. Septb. täglich 8 Uhr **Die Weber** v. G. Hauptmann Regie: K. H. Martin.

Lustspielhaus Dir.: Hans Lipschütz Täglich 8¼ Uhr **Meine Schwester und ich** Musik von Benatzky. Lory Leux, Kurt von Möllendorf. Sonntag ½3 und 5 Uhr **Meine Schwester und ich**

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **Herr Doktor, haben Sie zu essen?**

Lessing-Theater Weidendamm 2797 u. 0845 Täglich 8 Uhr Gastspiel der Piscatorbühne **Des Kaisers Kulis** von Th. Plivier. Regie: Erwin Piscator.

Deutsches Theater 8¼ Uhr **1914** von Georg Wilhelm Müller Regie: Gustav Gründgens.

Kammerspiele 8¼ Uhr **Die Schule der Frauen** von Molière. Regie: Hans Deppe.

Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Tel. Alex 3422 u. 3494 8.15 Uhr: **Braut v. Messina** mit Irene Triesch als Isabella.

Die Komödie 7¾ Uhr **Der Schwierige** Lustsp. v. Hugo v. Hofmannsthal Regie: Max Reinhardt. Bühnenbilder: Oskar Strnad

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. Täglich 8¼ Uhr **Marguerite: 3** Lustspiel von Schwiefert

Komödienhaus 8¼ Täglich 8¼ **Konto X** von Bernauer und Oesterreicher

Deutsches Künstler-Theat. Tel. Barbarossa 3937 8¼ Uhr **Jim und Jill** Operette v. Vivian Ellis

Renaissance-Theater Steinplatz 6780. 9 Uhr **Die Wunder-Bar** Revuestück

Komische Oper 8¼ Uhr **Das Mädel am Steuer** Operette v. Gilbert

Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr Sensationeller Operettenerfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten **Viktoria und ihr Husar** Sonntag ½3 Uhr **Das Land des Lächelns** 5 Uhr **Friederike.**

Theater am Kottb. Tor Kottbusser Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 Uhr **Elite-Sänger** Das Barwunder! Liederspiel u. die tolle Posse **Die lieben Verwandten.** Zum Schluß: **Pinselheinrichs Himmelsklause!**

SCALA Tägl. 5 u. 8½ Uhr. B 5 Barb. 9256 Pr. 1—6 M. — Nachm. halbe Preise. Nur wenige Tage! Zum ersten Male auf dem Kontinent! **Fern-Sprech-Sehen,** Television und das auserlesene Varieté-Progr.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. E 4, 8066 **Weintraubs Syncopators** Fraksen, Kremo u. Karlino usw.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 Direktion: Ralph Arthur Roberts 8¼ **Das häßliche Mädchen** Englisch — Roberts — Riemann.

Grosses Schauspielhaus **Lustige Witwe** 8 Uhr Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Desni. Regie: Charell

Circus Variete Busch Tägl. 2 Vorstellung. /Tel. Weidend. 3840 nachm. 4½ Uhr: 30 Pf. – 1.50 Mk. abends 8¼ Uhr: 30 Pf. — 3.- Mk. Sonntg. 3 Vorst.: 2½, 5 u. 8½ Uhr Das vollst. umgebaute Haus – eine Sensation! 14 intern. Circ.- u. Varietéschlager! u. a. Orig. H. Jackson-Girls.

ROSE Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494 Täglich 8¼ Uhr **„Die Braut von Messina"**

Irene Triesch als Isabella

Sonnabend 7 Uhr u. 10¼ Uhr, Sonntag 5¾ Uhr und 9 Uhr. Isabella: Sonnabd. 7 Uhr u. Sonnt. 9 Uhr **Irene Triesch**. Isabella: Sonnbd. 10¼ u. Sonnt. 5¾ Uhr **Grete Nebelung**. Nächsten Sonnabend 4½ Uhr, Sonntag 2½ Uhr **„Dornröschen"**. Ab Mittwoch, d. 24. September, jeden Mittwoch 5 Uhr **„Hänsel u. Gretel"**

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Nur noch bis 30. September **Der selige Hollschinsky**. Am 1. Oktober zum 1. Male **Hurrah, ein Junge!** Gutschein 1–4 Pers. Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M. — Sonntags-Preise: Parkett 75, Rang 60 Pfg.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3½ **Stettiner Sänger** Das gr. September-Progr. mit „Laß Blumen sprechen" Nachm. halbe Preise! Zentr. 112 63. **Dönhoff-Brettl:** Das beliebte Familien-Varieté

Haus Vaterland Das Vergnügungs-Restaurant für Jedermann. Betrieb Kempinski

Zimmer: 1 Bett Mk. 7.- bis 11.- 2 Betten 13.- bis 22.- Bad: Mk. 3.- Salon: 10.- Keine höheren Preise. Eine Großmacht europäischer Hotels. Berlin **HOTEL EXCELSIOR**

LUNA PARK Letztes Kinderfest der Saison. Alle Kinder haben freien Eintritt. Frei-Attraktions-Stunde. - Feuerwerk. Rassehund-Ausstellung am 11. und 12. Oktober im Lunapark. Geschäftsst.: G. Ultzka, Röntgental b. Bl.

Rennen zu Karlshorst Sonnabend, 20. September 1930 nachmittags 2½ Uhr **Haupt-Hürdenrennen**

Bekanntmachung. Die in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1929 versetzten Pfänder sind versteigert worden. Ueberschüsse sind bis zum 21. März 1931 abzuheben. Staatliches Leihamt.

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pf. Fettgedrucktes Wort 25 Pf. (zulässig 2 fettgedruckte Worte). — Stellengesuche das 1. Wort (fettgedruckt) 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen für zwei Worte.

Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis spätestens 4½ Uhr nachmittags in der Haupt-Expedition des Vorwärts, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Dieselbe ist wochentags von morgens 8½ Uhr bis nachm. 5 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Verkäufe

Tapeten. Spillat, Koloniestraße 9.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Total-Ausverkauf wegen Auflösung. Anzüge, Paletots, Joppen usw. äußerst billig. Preßmann, Linienstraße 83a.

Von Kavalieren wenig getragene und neue Jackettanzüge, Smokinganzüge, Frackanzüge, Bauchanzüge, Ulster, Paletots, jede Figur passend, Herren- und Damenpelze enorm billig. Leihhaus Friedrichstraße 2, Hallesches Tor. Keine Lombardware.

Wenig getragen, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jackettanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Bauchanzüge, Wintermäntel und Paletots, für jede Figur passend und in jeder Form stets vorrätig; außerdem hochelegante neue Garderobe, von erstklassigen Schneidern gearbeitet, zu staunend billigen Preisen. Gelegenheitskäufe in Herren- und Damenpelzen. Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 106, eine Treppe. Keine Lombardware.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Aerzten, Anwälten. Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sportjoppen. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weitester Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe. Rosenthaler Platz.

Verleih hochelleganter Gesellschaftsanzüge. Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 106.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Sommerpaletots, Trenchcoatmäntel, für jede Figur passend. Spezialität Bauchanzüge. Spottbillig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, eine Treppe.

Wenig getragene Jackettanzüge, prachtvolle Kammgarnanzüge, Smokinganzüge, Bauchanzüge, Paletots, alles zu Spottpreisen. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204 (Ecke Rosenthaler Straße). Keine Lombardware.

Möbel

Möbelkäufer merkt Kredit und bar Möbelbasar, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise: Schlafzimmer 455.—, Speisezimmer 517.—, Herrenzimmer 389.—, Spiegelschränke 118.—, Dielengarnitur 38.—, Anrichteküche 99.—, Messingbettstelle 66.—, Kleiderschränke 48.—, Chaiselongues 28.—, Metallbettstelle 18.—, Auflegematratze 13.—. Sonstige Möbel angemessene Preise. Teilzahlung zuschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten. Kassarabatt bis zehn Prozent, auch auf Anzahlungen. Kleine auch ohne Anzahlungen. Kredite bis zwei Jahre. Möb. Kino. Katalog franko. Hauptgeschäft: Stralitz, Schloßstraße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft: Belle-Alliance-Straße 93,—, Untergrundbahn; 4. Geschäft: Kottbusser Straße 23, gegenüber Elitesänger.

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Kein Laden.

Heine-Schlafzimmer direkt ab eigener Spezialgroßfabrik ohne jeden Zwischenhandel. Große Auswahl. Beste Qualitäten. Bequeme Teilzahlung. Besuchen Sie uns, es lohnt sich für Sie. Hugo Heine, Möbelfabrik, Propellerwerk, Berlin O. 34, Warschauerstr. 58, Fabrikgebäude, II. Hof (kein Laden). Verkaufszeit 8—19 Uhr.

Möbel-Kamerling, Kastanienallee 56. Nußbaum-Waschkommoden, englische Bettstellen, Nachttische. Riesenauswahl. Plüschsofas. Spottpreise. Zahlungserleichterung.

Wer will billig Möbel kaufen, der besuche sofort das Riesenlager der Firma Möbelhaus Rehfeld, Badstr. 34 (Gesundbrunnen). Extra-Angebote nur kurze Zeit. Schlafzimmer, Eiche, Nußbaum, Birke; Speisezimmer, einfache und elegante; Ankleideschränke; Bettstellen; Sofas; Ruhebetten; weiße und lackierte Küchen; Tische; Stühle; Diplomatenschreibtische zu noch nie dagewesenen Preisen; solange Vorrat. Eventuell Teilzahlung. Lieferung auch außerhalb frei. Achten Sie auf Hausnummer. Badstraße 34.

Einzelmöbel. Büfetts, Bibliotheken, Schreibtische, Standuhren billigst. Möbelhaus Osten, Andreasstraße 30, gegenüber Markthalle.

Musikinstrumente

Linkpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Pianos — Flügel. Riesenlager. Bechstein, Blüthner, Steinway, Schwechten. Salonpianos 275.—, 390.—, 425.—, gebrauchte. Abendroth, Potsdamerstr. 71.

Fahrräder

Gebrauchte Fahrräder 15.—, 20.—, 25.—, 30.—, 35.—. Machnow, Weinmeisterstraße 14.

Teilzahlung monatlich 10.—. Riesenauswahl erstklassiger Markenfahrräder allerbilligst. Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Lötzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 29 (Haltestelle Adalbertstraße).

Unterricht

Englishman, small circles. 1.— per lesson, Wittenbergplatz. Anfragen U. 31 Hauptexpedition des „Vorwärts".

Verschiedenes

Malerarbeiten. Renovierung von Wohn- und Geschäftsräumen führt allerbilligst aus Schmidt, Fennstraße 3. Postkarte erbeten.

Vermietungen

Zimmer

Erkerzimmer, gut möbliert, sonnenseite, sauber, Herren, Kottbusser Ufer 4, I. links.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Großbeerenstraße 96, III.

Theater am Schiffbauerdamm Tägl. 8¼ Uhr **Feuer aus den Kesseln** von Ernst Toller. Tel.: D 1. Nord. 0281 u. 5813

Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8¼ Uhr **Lommel** in der Posse **Paul und Pauline** Rundfunkhörer halbe Preise.

Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken gegen Nachnahme gesetzl. gesch. fertigt seit 45 Jahr als Spezialität **Conrad Müller** Leipzig-Schkeuditz

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin

Todesanzeige

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Maschinen-Arbeiter

Gustav Heppe

geboren 1. November 1869, am 17. September gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 20. September 1930, nachmittags 15½ Uhr, von der Leichenhalle des Heiligen-Kreuz-Kirchhofes in Mariendorf, Eisenacher Straße aus statt. Rege Beteiligung erwartet

Die Ortsverwaltung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich des Ablebens meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters

Louis Börner

sprechen wir hierdurch allen lieben Freunden und Bekannten, Kollegen und Genossen, insbesondere dem Sprecher der 4. Abtlg. der SPD. Mitte, dem Freidenker-Verband, sowie dem Ebert-Mann-Quartett unseren herzlichen Dank aus.

Im Namen der Hinterbliebenen **Ida Börner.**

Pflastermännchen „Lebewohl"

Die schlechte Haltung vieler Menschen,
Spricht mit Bedacht das Pflastermännchen,
Rührt meistens her von Hühneraugen.
Was hilft da? – „Lebewohl"* gebrauchen!

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben,** Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl in Blechdosen** und weisen andere, angeblich „ebensogute" Mittel zurück.

Warnungszeichen!

Die Unruhe wegen des Wahlergebnisses nimmt im Inland und im Ausland zu.

Die Reichstagswahlen, denen die Arbeitslosigkeit und der wildgewordene Nichtwähler den Stempel unfruchtbarer Radikalisierung aufgedrückt haben, sind vorbei, nicht aber ihre wirtschaftlichen und finanziellen Folgen. Der wachsenden Skepsis, daß der neue Reichstag kaum eine vernünftige Regierung zustande bringen kann, und der vielfach gehegten Befürchtung, daß die Machtstärkung die Nationalsozialisten entweder zu einem Gewaltstreich oder zum Eintritt in die Regierung verpflichtet, entsprechen wachsende Besorgnisse der industriellen und Finanzwelt im Inland und Ausland. Das Ausland, das in Deutschland Geld angelegt hat, fürchtet für die Sicherheit seiner Kapitalanlage, und das inländische Privatkapital in erster Linie Großkapitalisten und Großunternehmungen setzen ihre Kapitalflucht ins Ausland in verstärktem Maße fort. Mit Reichsmark geht das nicht gut, wenn das Ausland sowieso beunruhigt ist, und so versucht man es in ausländischer Valuta zu machen. Für beides liegen Anzeichen vor, wenn das Ausmaß der Vorgänge auch noch nicht beunruhigend ist. Die Gefahren werden aber deutlich erkennbar und Warnungszeichen müssen aufgerichtet werden.

Charakteristisch für die in den letzten Tagen wieder zunehmende Beunruhigung ist die Kursentwicklung der deutschen Reichsanleihen im Ausland. Die Kurse der Young-Anleihe von 1930 und der Dawes-Anleihe von 1924 sind gesunken, weil die ausländischen Kapitalbesitzer, möglicherweise auch deutsche, ihren Besitz an deutschen Anleihen teilweise verkaufen. Am 11. September stand die Young-Anleihe in London noch bei 85 Proz., am 15., einen Tag nach der Wahl, ist sie auf etwa 83½ Proz. gesunken, bis zum 17. hatte man sich wieder etwas beruhigt und der Kurs sank nur auf 83¼ Proz., am 19. September, also gestern, nachdem Nachrichten über Putschbefürchtungen nach London gekommen waren, ging der Kurs plötzlich auf 80½ Proz. zurück. Das ist natürlich der denkbar stärkste Ausdruck des Mißtrauens in eine Entwicklung, bei der die Nationalsozialisten in irgendeiner Form die Verhältnisse maßgebend beeinflussen. Aber auch die höher verzinsliche Dawes-Anleihe von 1924 ist seit den Wahlen im Kurs nicht unerheblich zurückgegangen und stand gestern in London auf 104¾ Proz. An der Berliner Börse macht sich die Beunruhigung des Auslandes ebenfalls bemerkbar. Das Ausland hat einen Teil seines Besitzes an deutschen Aktien vorsichtshalber zum Verkauf gebracht, so daß es gestern in der Burgstraße eine sehr flaue Börse gab.

Das Ausland verkauft natürlich auch andere Papiere, die auf Reichsmark lauten, so z. B. Wechsel, die Devisen heißen, wenn sie auf eine andere als die Landeswährung lauten. Bei diesem Verkauf von auf Mark lautenden Wechseln hat sich in London aber noch keine Verschlechterung des Markkurses ergeben, die normalerweise natürlich eintreten müßte. Man nimmt an, daß die Reichsbank interveniert, d. h. solche Wechsel aufgekauft hat, um den deutschen Devisenkurs in London nicht leiden zu lassen.

In Deutschland scheint sich die Unruhe auch verstärkt zu haben. Es sieht so aus, als ob große Privatkapitalisten und auch große Unternehmungen sich auf alle Fälle gegen die Folgen von politischen Unruhen sichern wollen und den Banken entsprechende Aufträge geben. Das dabei gebotene Mittel ist die Verstärkung der Kapitalflucht ins Ausland, die dann ebenfalls in Devisen nach Möglichkeit durchgeführt wird, die die Reichsbank hergibt. Es scheint jetzt schon sicher, daß die Reichsbank nach dem 15. September erheblich größere Devisenbeträge für Zwecke der Kapitalflucht hat hergeben müssen als bis zum 15. September. In welchem Umfange das geschehen ist, wird sich im Reichsbankausweis vom 22. September zeigen, der wohl am nächsten Mittwoch bekanntgegeben wird.

Diese Vorgänge sind Warnungszeichen, die beachtet werden und beachtet werden müssen.

Kupferpreis fällt weiter.

Nur zwei Tage hat sich der auf 11,05 Cents für ein englisches Pfund herabgesetzte Kupferpreis halten lassen. Das Kupferexportkartell hat ihn, was wir schon vorgestern als wahrscheinlich bezeichneten, weiter ermäßigen müssen. Mit 10,8 Cents hat er einen seit 30 Jahren nicht gekannten Tiefpunkt erreicht. Ob es der tiefste ist?

Der Steinkohlenbergbau im August.

Im August ist die Ruhrkohlenförderung gegen Juli leicht von 8,65 auf 8,54 Mill. zurückgegangen gegen 11,01 Mill. Tonnen im August v. J. Die Kohlenförderung im Aachener Gebiet blieb mit 0,59 Mill. nach wie vor hoch und lag noch über der vorjährigen Augustförderung (0,53 Mill.). Die Kokserzeugung im Ruhrbezirk ist gegen Juli weiter von 2,30 auf 2,28 Mill. gesunken (August v. J. 3,00 Mill. Tonnen). Die Zahl der im Ruhrgebiet beschäftigten Arbeiter hat sich gegen Juli weiter von 327 108 auf 318 440 verringert gegen 382 221 im August v. J.

Die amerikanische Elektroinvasion.

Das nächste Ziel noch immer die Thüringer Gasgesellschaft

Aus Leipzig wird gemeldet, daß die größte amerikanische Bank, die Chase National Bank of New York, und deren Holding-Gesellschaft, die Utilities Power an Light Corporation, nach wie vor sich um die Erwerbung der Thüringer Gasgesellschaft bemühen. Wir haben vor mehreren Wochen darauf hingewiesen, daß auch in diesem Falle Berliner Großbanken und die Allgemeine Creditanstalt in Leipzig mit den Amerikanern zusammenwirken, um die Ueberführung der Thüringer Gasaktien in ausländischen Besitz zu fördern. Die Thüringer Gasgesellschaft gehört zwar nicht zu den größeren privaten Energieunternehmungen Deutschlands, aber sie hat in Mittel- und Westdeutschland durch ihre mehr als 30 Beteiligungen an Gas- und Stromerzeugungs- und -verteilungsgesellschaften, und zwar meist öffentlichen, eine Stellung inne, die auch die Einflußnahme auf weitere Kreise der deutschen Energiewirtschaft erlaubt. In diesem Zusammenhang ist der Verkauf von Thüringer Gasaktien ans Ausland deshalb besonders wichtig, weil es sich bei Energieunternehmungen immer um gebietliche Monopolunternehmungen handelt und weil die monopolistische Bestimmung der Energiekosten durch ausländische Konkurrenzländer auch für den deutschen Industrieexport gefährlich ist. Diese Art der Amerikanisierung erfordert besondere Wachsamkeit.

Arbeitsmarkt und Wohnungsmiete

Der Geschäftsbericht des Reichsverbandes der Wohnungsfürsorgegesellschaften.

Der Bericht des Reichsverbandes der Wohnungsfürsorgegesellschaften setzt sich eingehend mit den Problemen der Wohnungsbaupolitik auseinander. In diesem Zusammenhang wird u. a. die Forderung aufgestellt, die Wohnungsbaupolitik planmäßig mit einer Bevölkerungsverteilungspolitik zu verkoppeln. Das Wohnungsbedürfnis soll mit der Arbeitsmöglichkeit und der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit in der Erstellung von Wohnungen in Zusammenhang gebracht werden.

In dem Bericht wird angenommen, daß die heutige industrielle Arbeitslosigkeit in gewissem Umfange als eine Dauererscheinung angesehen werden müsse. Die Folge wäre eine dauernde Arbeitskrise in den Großstädten und in den Industriezentren, deren Bevölkerung im Verhältnis zu den künftigen Arbeitsmöglichkeiten bereits jetzt als viel zu groß anzusehen sei. Eine Dezentralisation und Rückbildung des reinindustriellen Arbeitnehmers zu einem neuen wirtschaftlichen Zwischentyp, der in Anlehnung an den Begriff des Ackerbürgers etwa als „Gartenbürger" zu bezeichnen wäre, erscheine daher notwendig. Eine aufbauende Wohnungspolitik, die zugleich eine Politik der planmäßigen Bevölkerungsverteilung und Arbeitsbeschaffung sein muß, dürfe angesichts des furchtbaren Notstandes auch vor starken Eingriffen, selbst in die Freizügigkeit der Menschen und der Industrieunternehmungen nicht mehr zurückschrecken.

Auf das engste verbunden mit dem Problem der Arbeitslosigkeit sei das Problem der tragbaren Wohnungsmiete. Es habe sich mehr und mehr die Erkenntnis durchgesetzt, daß trotz der öffentlichen Beihilfen mit der Hauszinssteuer ein großer Teil der Wohnungsbautätigkeit nicht den breiten Massen der Minderbemittelten zugute gekommen ist, weil die Mieten für diese Schichten nicht tragbar sind. Auch unter diesem Gesichtspunkt verbiete sich eine weitere Ausdehnung der Großstädte und Industriezentren, da statistisch nachgewiesen sei, daß der Kapitalaufwand für Wohnungsbauten sich in den Großstädten am allerhöchsten stellt. Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamts betrug im Jahre 1928 der durchschnittliche Preis für eine Wohnung (reine Baukosten) in den Großstädten 10 405 Mark, in den Mittelstädten 9680 Mark, in den kleinen Städten und Landgemeinden nur 9383 Mark. Für die 2½-Zimmerwohnung betragen die Sätze 9905, 9255 und 8679 Mark. Das zahlenmäßige Ergebnis bei gleichem Kapitalaufwand sinkt also mit der Größe des Ortes der Ansiedlung.

Die Frage der Wohnform werde angesichts des Problems der dauernden Arbeitslosigkeit zu einer Frage von höchster wirtschaftlicher Bedeutung. Werden heute und in Zukunft Wohnungen an Orten gebaut, wo für die zusätzliche Bevölkerung keine Arbeit vorhanden ist, so ergäben sich nur zwei Möglichkeiten: entweder müßte ein Teil der Bevölkerung dieser Orte später ausgesiedelt und so die Bevölkerung auf den wirtschaftlich richtigen Umfang zurückgeführt werden oder der betreffende Ort habe dauernd einen mehr oder weniger hohen Prozentsatz an Arbeitslosen. Es müsse dann früher oder später entweder ein übermäßiger Leerraum an Wohnungen oder eine ungewöhnlich große Masse dauernd arbeitsloser und zahlungsunfähiger Mieter entstehen. Das Problem der Zukunft sei also, daß man die notwendige und vertragbare Erstellung von Wohnungen mit den vorhandenen oder neuzuschaffenden Arbeitsmöglichkeiten in engsten Zusammenhang bringe.

Profit geht vor nationale Interessen.

Verkaufte Kohleverflüssigungspatente des Chemietrusts / Was verdient die J. G?

Vor einigen Jahren wurde die der J. G. Farben A.-G. gelungene künstliche Benzingewinnung durch Kohleverflüssigung als technisches und wirtschaftliches Weltereignis hoch gefeiert. Von der Ausnutzung der Hydrierungspatente durch die J. G. Farben erwartete man mindestens die Unabhängigmachung Deutschlands von der ausländischen Treibstoffeinfuhr. Von der künstlichen Benzinerzeugung ist es aber stiller geworden. Statt dessen beherrschen die ausländischen Oeltrusts auch den deutschen Treibstoffmarkt und zwar mit übermäßig hohen Preisen. Die J. G. Farben hat an Rockefellers Standard Oil die Hydrierungslizenzen verkauft und erzielt damit hohe Gewinne.

Aus New York wird gemeldet, welche Abgaben die Benutzer der Hydrierpatente der J. G. Farben zu leisten haben. Diese Lizenzabgaben setzen sich aus zwei Teilen zusammen: erstens einer allgemeinen Gebühr von 50 Cents (2,10 Mark) je Barrel Oel, ferner einer Zuschlagsgebühr, die für Schmieröl 38 Cents (1,60 Mark) und für Gasolin 5 Cents (21 Pfennig) je Barrel beträgt. Ein Barrel sind etwa 151 Liter. Nun ist zwar nicht bekannt, mit welchen Hydriermengen in der nächsten Zeit zu rechnen sein wird, doch sind die Abgaben zweifellos hoch und dürften den Patentbesitzern eine hohe, laufende Einnahme sichern.

Die Patente stammen von der deutschen J. G. Farben. Die J. G. Farben gründete gemeinsam mit Rockefellers Oelkonzern Standard Oil Co. of New Jersey zu ihrer Anwendung die Standard J. G. Co. Es wurde dann zur Weitervergebung der Patente eine weitere Gesellschaft, die Hydro Patents Co., gegründet. Art und Höhe der Beteiligung der J. G. Farben an dieser Untergesellschaft sind unbekannt. Die Patentbenutzer müssen außer den Gebühren, die wir eben nannten, eine weitere Zahlung noch in der Form leisten, daß sie entsprechend ihrer Produktion Aktien der Hydo Patents Co. erwerben müssen.

Für die Standard Oil Co. of New Jersey, die sowohl bei der Standard J. G. Co. wie bei der Hydro Patents Co. die Führung hat, ist es selbstverständlich, daß sie anderen Firmen nur gegen wirklich lohnenden Gewinn den Weg zeigt, wie sie an dem Vorsprung, den die Anwendung der Hydrier-Patente gewähren, teilnehmen können. Wie eben mitgeteilt wird, soll die von ihr errichtete Hydrier-Großanlage in Baymaz, die vor etwa 6 Wochen in Betrieb genommen wurde, die Erwartungen noch weit übertroffen haben.

Die J. G. Farben macht aus den Einnahmen, die ihr aus der Standard J. G. und der Weitervergebung dieser Patente an andere Gesellschaften zufließen, ein Geheimnis. Als sie vor einigen Jahren alle neuen Patente, aus Kohle Oel und aus Schwerölen Leichtöle zu gewinnen, aufkaufte, erwartete die Oeffentlichkeit von ihr den Aufbau einer Industrie, die Deutschland vom Diktat der großen Oelkonzerne unabhängig machen sollte.

Von Geh. Rat Dr. Bosch wurde erst kürzlich — nämlich im Enquetebericht — offen zugegeben, daß eine solche Aufgabe eine nationale Pflicht war:

„Das Problem der Gewinnung flüssiger Brennstoffe aus Kohle ist außerordentlich wichtig und seine Lösung liegt zweifellos im nationalen Interesse." Infolge der großen finanziellen Beanspruchung hielt es die J. G. Farben jedoch für das Richtigste, „sich mit dem Petroleumkonzern zu einigen". Auf Grund dieser Einigung kann die Standard Oil sämtliche einschlägigen Patente der J. G. Farben, sowohl zur Veredlung von Rohöl als durch Oelgewinnung aus Kohle, verwerten: sie darf dies innerhalb und außerhalb der Vereinigten Staaten an jedem beliebigen Punkt der Erde tun, ausgenommen Deutschland. In Deutschland hat sich jedoch die J. G. Farben der Politik der von den ausländischen Oeltrusts beherrschten Benzinkonvention vollkommen angeschlossen und ihre bisherige Leuna-Benzin-Herstellung deckt bestenfalls den zehnten Teil des deutschen Bedarfs.

Die J. G. Farben hat somit eine nationale Aufgabe, die ihr zufiel, nicht durchgeführt: sie hat vielmehr die Patente zu einem günstigen Privatgeschäft verwendet.

Die Oeffentlichkeit hat ein Anrecht darauf, zu erfahren, welche Gewinne der J. G. Farben aus diesem Geschäft zufließen. Solange hierüber nichts Genaueres mitgeteilt wird, bleibt nur die Vermutung, daß sie recht hoch sind. Wir fragen: Was geschieht mit diesen Einnahmen? Was will die J. G. Farben unternehmen, um den deutschen Einfuhrbedarf an Roh- und Fertigölen aller Art, der sich fast auf eine halbe Milliarde Mark jährlich beläuft, durch gesteigerte Kohleverwertung zu vermindern? Was geschieht, damit die Benzinkonvention — die von den Tochtergesellschaften der großen ausländischen Oeltrusts beherrscht wird — nicht mehr wie bisher dem deutschen Markt Monopolpreise diktieren kann?

Verschärfte Benzinkonkurenz in USA.

Wie wir schon früher berichteten, hat der Standard Oil-Konzern seinen Tankstellen dadurch einen Vorsprung vor anderen Tankstellen zu geben, daß er sie mit Telegramm-Annahmestellen ausrüstet. Er schloß hierzu ein Abkommen mit der Postal Telegraph and Cable Corporation ab, einer Tochtergesellschaft der International Telephone and Telegraph Corporation. Die Idee hat eine amerikanische Tochtergesellschaft des englisch-holländischen Shell-Konzerns, nämlich die Shell Eastern Petroleum Corporation, nicht schlafen lassen: sie hat für ihre Tankstellen ein entsprechendes Abkommen mit der Western Union Telegraph Corporation abgeschlossen, einer anderen großen Nachrichtenorganisation. Die Standard Oil hat ferner durch ihre Tankstellen den Verkauf von Autobereifungen eingerichtet. Nunmehr wird bekannt, daß sie außerdem auch noch Imbiß-Stände auf ihren Tankstellen schaffen will. Allmählich werden sich also die Tankstellen zu kleinen Warenhäusern entwickeln, in denen der Automobilist seinen gesamten Reisebedarf decken kann.

Durch diese Methoden und durch Preissenkungen werben die amerikanischen Oelkonzerne in ihrem eigenen Land um Kunden. Es gibt in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 340 000 Tankstellen, eine Zahl, die aus Rentabilitätsgründen als viel zu hoch angesehen wird. Auf je 76 Kraftwagen entfällt eine Tankstelle. In Deutschland gibt es zwar nur 45 000 Tankstellen, aber infolge des viel geringeren Kraftwagenbestandes entfallen auf eine Tankstelle hier nur 12 Automobile. Dennoch wird in Deutschland der Bau neuer Tankstellen noch immer fortgesetzt. Durch diesen kostspieligen Apparat wird natürlich der Benzinpreis unnötig verteuert. Mit ein Grund, weshalb die Außenseiter-Konkurrenz erfolgreich sein kann.

Steinkohle im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Reiche Kohlenfelder von Hunderten von Millionen Tonnen Steinkohle wurden im Südteil des ehemaligen Deutsch-Ostafrika entdeckt. Da die Flöze vielfach an der Erdoberfläche liegen, wird die sofortige Ausbeute — trotz der Krise auf dem Weltkohlenmarkt! — für lohnend erachtet.

Das Schicksal von Elite-Diamant. Die Adam Opel A.-G. hat sich anscheinend mit Rücksicht auf den Wert der Fabrikmarke entschlossen, die Elite-Diamantwerke weiterzuführen. Die Aktionäre von Elite-Diamant müssen allerdings eine Zusammenlegung des Kapitals im Verhältnis von 10 : 1 auf 600 000 Mark in Kauf nehmen; für neue Aktien, die der Wiedererhöhung des Aktienkapitals auf 1,2 Millionen dienen, müssen sie 110 Prozent des Nennwerts bezahlen. Dr. Fritz von Opel will der Gesellschaft Kredite beschaffen; vom Aufsichtsrat und den Kleinaktionären wird er dafür in der Frage der Schuld an dem Niedergang des Unternehmens offenbar als entlastet betrachtet. Die Kleinaktionäre konnten in der Generalversammlung der Gesellschaft die Wahl ihres Vertreters in den Aufsichtsrat durchsetzen; sie verzichteten dafür auf die Bestellung eines Revisors.

Quotenverteilung im Waggonkartell. Das zur Regelung der Ausfuhr gegründete Europäische Eisenbahnwaggonkartell gibt folgende Beteiligungsziffern bekannt: Belgien 34,6 Proz., Deutschland 28,8 Proz., Frankreich 13,9 Proz., Italien 10,5 Proz., Tschechoslowakei 6,9 Proz., Ungarn 2,4 Proz., Oesterreich 2,2 Proz., Schweiz 0,7 Proz. Ueber den Beitritt der wichtigen britischen Waggonindustrie hört man nichts. Es bleibt abzuwarten, ob nicht das Schicksal anderer Kontingentierungskartelle auch diesem zuteil werden wird.

Alexander Neweroff: Zusammenhänge

Man hatte ihm in der Redaktion gesagt:

„Schreiben Sie eine gute Erzählung, wir bringen sie."

An der Ecke stand eine Frau mit einem Kind. Es rieselte.

Das war ein Stoff für eine Erzählung. Inhalt: der Frau stirbt das Kind, und niemand gibt ihr etwas. Folgerung: Abstumpfen des moralischen Gefühls.

Der Schriftsteller Petrow ging in seinem Herbstmäntelchen mit aufgespanntem Schirm, lehnte sich an den Laternenpfahl gegenüber der Frau mit dem Kind und stand lange mit gesenktem Kopf da. Er mußte das moralische Gefühl in sich schärfen, sonst wird keine gute Erzählung entstehen, und sein Zimmer den dritten Tag ungeheizt bleiben. Und die Groschen für den Gasometer werden fehlen.

Ein Fräulein ging vorüber, und ein Fräulein hat ein gutes Herz. Es sah die Frau mit dem Kind und sah auch Petrow in dem Herbstmäntelchen mit aufgeschlagenem Kragen und überlegte:

Wieviel Bettler es gibt.

Sie wollte ihnen etwas geben, aber wußte nicht, wem. Wenn der Frau — so wird es für die Frau nicht reichen. Und allen dreien geben — dann wird nichts für sie selbst bleiben. Sie preßte das Geldstück in der Hand zusammen und trug ihr Mitleid unter dem rieselnden Herbstregen zu einer Stelle, wo die Bettler einzeln stehen.

In der Tasche hatte Petrow Geld für vier Pfund Brot. Er betastete es schon mit kalten Fingern und blickte mitleidig auf die Frau mit dem Kind.

Geben oder nicht?

Die Frau wird sowieso sterben, man wird sie damit nicht retten, und Petrow selbst wird auch sterben, wenn er die gute Erzählung nicht schreiben wird. Man zahlt in den Redaktionen nur für gute Erzählungen.

Ein Etwas sagte in Petrow: „gib!"

Und ein anderes Etwas sagte: „Gib nicht!"

Es rieselte, die Straßenlaterne brannte matt. Der Schriftsteller Petrow stand vor dem Fenster eines Delikatessenladens und blickte auf ein Stück Wurst. Vor seinen Augen schwankte eine Feder auf einem Damenhut, und es gab keine Frau mit dem Kind, und keine Ecke, an der sie gestanden hatte, und es rieselte nicht, und das Fräulein mit dem guten Herzen war nicht vorübergegangen. Das war nur ein Stoff für eine Erzählung. Inhalt: Der Frau stirbt das Kind, aber niemand gibt ihr etwas. Folgerung: Abstumpfung des moralischen Gefühls.

Wenn man eine solche Erzählung schreibt, so kriegt man in der Redaktion Geld. Man kann dann mit einem Lächeln in den Laden hineingehen und mit einer Wurst herauskommen. Die Frau könnte Tee kochen, die Wurst in dünne Scheiben schneiden. Der Himmel wird in diesen Tagen hoch und klar sein, und die gestrige und die heutige Trauer werden als Bettler an der Tür stehen, solange bis Petrow mit seiner Frau die Wurst aufgegessen hat, die mit der guten Erzählung verdient worden war. Dann wird es wieder zu rieseln anfangen.

Die Dame mit der Feder auf dem Hut trug die Wurst eingepackt aus dem Laden. Petrow sah es und war sehr traurig. Wenn man in einer Erzählung davon schreibt, daß ein Mann unter dem Fenster eines Delikatessenwarenladens steht, und an die Wurst und die soziale Revolution denkt, so wird man sie vielleicht nicht annehmen. Und wenn man sie nicht annimmt, dann wird man keine Groschen für den Gasautomaten haben, und die Wurst wird nicht die Frau des Schriftstellers Petrow in dünne Scheiben schneiden, sondern die Dame mit der Feder auf dem Hut. Man müßte die Wurst fortlassen und nur die Revolution behalten.

Der Herbstwind wehte durch das Fenster. Die Frau des Schriftstellers Petrow saß in die Decke eingewickelt auf dem Bett. Sie hat eine dünne Nase und blaue Lippen, wie eine Tote. Petrow schrieb in dem Mäntelchen mit aufgeschlagenem Kragen die gute Erzählung. In der Redaktion zahlt man nur für gute Erzählungen — und Petrow braucht viel Geld: um das Zimmer zu heizen, Wurst zu kaufen, Tee auf dem Kocher zu kochen.

Die Frau sagte:

„Ich werde deine Erzählung nicht erwarten — ich werde sterben."

„Ich bin bald fertig."

Und weil die Nase bei der Frau dünn war und die Lippen blau, wurde die Erzählung traurig. Die Frau mit dem Kind an der Ecke war gestorben. Der Mann vor dem Fenster des Delikatessenladens dachte an die Wurst.

Petrow preßte die Augen schmerzlich zusammen. Warum war es so herausgekommen, daß er an die Wurst denkt. Warum denkt er nicht an die soziale Revolution? Der Teufel weiß es!

(Uebertragen von Michael Charol.)

Sven Hedin: Wanderung zur Todesbai

Die verhängnisvollste aller Nordpolexpeditionen war die Polarfahrt des Engländers John Franklin im Jahre 1845. Kaum daß die Erregung über den Fund der Andrée'schen Expedition abgeebbt ist, meldet der Telegraph die Entdeckung der Ueberreste zweier Lager dieser unglückseligen kühnen Forscher. Der berühmteste lebende Entdecker, Sven Hedin, schildert Franklins Expedition in dem Buch: „Vom Pol zu Pol", das im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, erschienen ist:

Mit der neuen Sonne erwachte die Hoffnung der Besatzung nun zum letztenmal! Wer Kapitän Crozier persönlich gekannt hat, war überzeugt, daß er die Hoffnung nie aufgegeben hat.

Jetzt galt es den letzten Versuch. Der Kapitän hielt an seine Leute eine Ansprache und verbarg ihnen nicht, daß ihr Leben auf dem Spiele stehe, und daß er das Aeußerste von ihnen erwarten müsse. Noch waren hundertfünf Mann beisammen, viele wahrscheinlich krank oder gar sterbend, alle ganz entkräftet. Indes, mit dem zunehmenden Licht regte sich wieder die Lebens- und Arbeitslust. Mehrere Schlitten wurden hergestellt, plump und schwer freilich, aber auch stark. Drei Walfischboote, die seit zwei Jahren festgefroren in ihren Davits gehangen hatten, wurden losgemacht und auf das Eis herabgelassen. Das Beste der noch vorhandenen Lebensmittel wurde ausgesucht, und um die Boote herum erhoben sich ganze Proviantstapel. Mit steigender Erregung sah man die Sonne Tag für Tag länger über dem Horizont verweilen. Sicher wurde ein ausführlicher Bericht über die bisherigen Schicksale der Expedition niedergeschrieben und an Bord zurückgelassen.

Als alles Gepäck auf dem Eise beisammen war, wurden Vorräte, Zelte, Instrumente, Flinten und Munition auf die Schlitten geladen und die drei Walfischboote mit Stricken auf je einem Schlitten festgeschnallt. Ein besonderer Schlitten mit Betten war für die Kranken bestimmt. Während dieser Vorbereitungsarbeiten wurden die Tage immer länger, und schließlich wurde das Verlangen zum Aufbruch so stark, daß nichts mehr die Mannschaft zurückhalten konnte. Aber dieser zu frühe Aufbruch besiegelte ihr Schicksal! Weder Wild noch Eskimos gehen vor dem Spätsommer so weit nach Norden, und auch bei voll beladenem Schlitten konnte der Proviant nur vierzig Tage reichen!

Am Tage vor dem Abmarsch traf jeder noch eine letzte Auswahl unter seinen Habseligkeiten; teure Erinnerungen an Angehörige, die Bibel und die Uhr, die den trägen Gang der Zeit verkündete, führte jeder der schwergeprüften Seemänner in der Tasche mit sich. Die Offiziere betraten zum letzten Male ihre leeren Kabinen, um sich zu überzeugen, daß nichts Wichtiges vergessen war. Im Innern der Schiffe sah es aus wie in einem Hause, das bei einer Ueberschwemmung Hals über Kopf verlassen wurde und aus dem man nur noch das Unentbehrlichste hatte mitnehmen können.

Am 22. April 1848 ertönte das Signal zum Aufbruch, und die viel zu schwer beladenen Schlitten knarrten langsam und ruckweise über das mit Schnee bedeckte, höckrige Eis. Beile, Spieße und Spaten sind unausgesetzt tätig, um scharfe Kanten wegzuhauen und hinderliche Blöcke beiseite zu räumen. Nur 25 Kilometer sind es bis King-William-Land, trotzdem dauert es drei Tage! Gar zu langsam verkleinern sich Masten und der Rumpf der zurückgelassenen Schiffe, aber schließlich verschwinden sie doch.

Nun aber sah der Kapitän ein, daß es nicht so weiter gehen konnte. Das Gepäck wurde aufs neue durchgesehen und alles irgend Entbehrliche ausgesondert. Die spätere Entsatzexpedition fand an dieser Stelle Massen der verschiedensten Dinge, Uniformstücke, Messingknöpfe, Metallgegenstände und ähnliches, was man als Münze beim Tauschhandel mit Eskimos und Indianern hatte gebrauchen wollen. Mitgeführt wurde aber aller Proviant und alle Munition; denn wenn jener zu Ende ging, war diese ihre einzige Rettung.

Mit leichteren Schlitten setzte sich der Zug längs der Westküste in Bewegung. Aber noch war man nicht weit gekommen, als Leutnant John Irving zusammenbrach. Mit seiner blauen Uniform bekleidet, in Segelleinen eingewickelt, ein seidenes Tuch um die Stirn gebunden, wurde er zwischen schräg gestellten Steinen eingesargt und das Grab mit flachen Steinplatten gedeckt. Neben seinem Kopf lag eine silberne Medaille, auf deren Vorderseite stand: „Zweiter Mathematikpreis der Königlichen Seekriegsschule. Dem John Irving am Mittsommertag 1830 zuerteilt." An dieser Medaille wurde der Tote nach langen Jahren wiedererkannt, und seine Ueberreste konnten daher nach seinem Geburtsort gebracht werden.

Zwei Buchten der Westküste von King-William-Land sind nach den beiden Unglücksschiffen der Franklin-Expedition benannt worden. Am Strande der nördlichsten, der Erebus-Bai, waren die Kräfte der englischen Seeleute so erschöpft, daß sie zwei Boote nebst den Schlitten, auf denen sie nun unnötigerweise so weit mitgeschleppt worden waren, zurückließen. Eine Masse anderer Dinge wurde ebenfalls hier geopfert. Hier und da bezeichnete ein Grab ihren Weg — und immer einfacher wurden diese Grabstätten, je weiter die Schar nach Süden vordrang.

Da kam das Schrecklichste. An der Terror-Bai hielten die Bande der Kameradschaft sie nicht länger zusammen! Keine Macht mehr hatte der Befehlshaber über die Mannschaft! Die ungefähr hundert noch Uebrigebliebenen trennten sich in zwei wahrscheinlich gleiche Teile. Der eine mit den Schwächeren wollte zu den Schiffen zurückkehren, wo man wenigstens vor Wind und Wetter geschützt war und noch Lebensmittel fand. Der andere zog mit dem dritten Walfischboot längs der Südküste weiter und hoffte, dann zum Festland hinüber und nach dem Großen Fischfluß zu gelangen. Zweifellos beabsichtigten diese, sobald sie Hilfe gefunden, zu ihren Kameraden zurückzukehren.

Verzweifelt muß die Wanderung der Zurückkehrenden gewesen sein, verzweifelt auch der Marsch derer, die weiterzogen. Von der ersteren weiß man so gut wie nichts. Die letzteren schleppten sich, ihre schweren Schlitten ziehend, müden Schritts weiter, bis sie, einer nach dem anderen, zusammenbrachen. Niemand dachte mehr daran, die Leiche des Kameraden zu begraben; eines Sterbenden wegen konnte man sich nicht aufhalten! Jeder hatte für sich selbst genug zu sorgen. Einige starben im Gehen; dies sah man später an Skelleten, die man auf dem Gesicht liegend fand.

Vergeblich schleppten die Ueberlebenden ihre Munitionskisten mit, ohne auch nur einen Schuß abfeuern zu können, denn keine Spur von Wild kommt im Mai und Juni auf der Insel vor.

Warum schleppten sie die schweren Walfischboote zwei Monate lang überhaupt mit, da sie doch schon im vorigen Jahr, auf dem Ausflug kurz vor dem Tode des Admirals, das Festland im Süden gesehen haben mußten? Der Sund ist an seiner schmalsten Stelle nur zehn Kilometer breit, und sie hätten ihn an jeder beliebigen Stelle auf dem Eis überschreiten können! Nie wird sich das Rätsel lösen, denn alle, alle starben, und kein Blatt aus einem Tagebuch hat sich gefunden!

J. Kreis: Die Dunkelkammer

Mein Freund Fritz ist einer jener gefährlichen Zeitgenossen, die unentwegt ihre Kamera auf alles zücken, was da kreucht und fleucht, den nichts zu heilig ist, um es zu photographieren, die die besten Freunde vor die Linse schleppen, Blutsverwandte und Blutsfremde, Tauben und Tiger, Schloßhöfe und Hundehütten, Zigeuner und Gerichtsvollzieher, Butterfässer und Hochöfen — die organische und die unorganische Welt, alles, alles ist seiner Linse verfallen.

Aber neulich im Dachauer Moos wurde er ein beklagenswertes Opfer seiner Leidenschaft. Das kam so:

Wieder war er stundenlang auf der Motivpirsche und hatte ein rundes Dutzend erbeutet. In einer einsamen Mooswirtschaft kehrte er ein und labte sich bei einem Krug alten Bieres und ausgetrockneten Brotes. Er brannte darauf, seine Aufnahmen zu entwickeln.

Hinterm Schanktisch hantierte die Wirtin; mürrisch und verdrossen schepperte sie mit dem Geschirr herum. Sie betrachtete den späten Gast lieblos und ihre Laune wurde nicht besser, als er sich an sie wandte: „Hören Sie, Frau Wirtin, kann ich hier nicht eine Kammer haben, wissen Sie, einen kleinen Raum, den man leicht verdunkeln kann, ich habe nämlich einige Aufnahmen . . ."

Die Wirtin kam aus dem Verschlag. Ihr Blick war reines Mißtrauen. Sie wischte mit dem Aermel ein blinkendes Nasentröpferl von ihrem Zinken und dann sagte sie angriffsbereit, gereizt durch die unverständlichen Wünsche des hergelaufenen Stadtfracks: „Was möcht'n S'?" „A Kammer! Eine Dunkelkammer sozusagen!"

„A Dunkelkammer!" Die Wirtin brummelte etwas vor sich hin. Es schien ein starker Zweifel an Fritzens geistigen Qualitäten zu sein.

„Mir ham koa solchane Kammer net! Wenn S' schlafa woll'n, nachha müassen S' halt ins Heu! — A Bett is koans da!"

Freund Fritz erklärte so gut es ging. Die Wirtin sah auf den Apparat voll Feindseligkeit. „Ich wills natürlich nicht umsonst haben", sagte Fritz lockend.

Das stimmte die Wirtin weicher: „A Kammer hätt' ma scho, eba in derselln Kammer liegt a Magd drin. De hat grad a Kloans! Da werds halt doch net guat geh . . . Wissens was? Gehts ins Räucherkammerl eini, da is finster guna!" Sie ging Fritz durch die Küche voran und ließ ihn hinterm Kamin in ein kleines Gelaß ein. Da war ein beizender Geruch nach Rauch und Dörrfleisch und oben an einer Stange hingen ein paar Speckseiten und Würste.

Dann war er allein. Es dauerte eine Weile, da ging draußen im Flur die Türe, schwere Männerschritte kamen in die Küche. Fritz horchte auf. Da — bei einer Wendung streifte er die Laterne — klirrdibum — und im Bestreben, die Fallende zu retten, warf Fritz die Schale mit den Platten vom Hockerl.

Die Tritte draußen kamen näher. Vor dem Räucherkammerl hielten sie an. Dann rüttelte eine starke Hand an der Türe: „Aufmacha da drin! Was is denn da los!" rief eine rauhe Stimme und ein Stock klopfte gebieterisch an die Türe. „Obst aufmachst, du Krawatt du schiechta! Lump verdächtiga!" Fritz zitterte wie Espenlaub. Er stammelte schüchtern: „Erlauben Sie . . ." hinter der Türe. Er fand in der Angst und Eile den Riegel nicht . . .

Der draußen stemmte sich mit Wucht dagegen. Ein Ruck, ein Druck, ein Krachen: wie ein zürnender Gott stand der Mooswirt vor Fritz, in der nervigen Faust den Haselnußstecken.

Hageldicht, ohne Wahl und Zahl tanzten die Hiebe des „Haselnussenen" auf Fritz nieder. „Du kimm mit no amol ins Selchkammerl!"

„Erlauben Sie mal . . ." Schon saß Freund Fritz die nervige Faust im Nacken und wie einen Stallhasen zog ihn der Mooswirt aus der Kammer in die Küche.

„Raus mit de Würscht!" forderte der Wirt auf. Fritz wurde einer peinlichen Leibesvisitation unterzogen. Kein Erklärenwollen, keine Einrede half. Der Wirt hörte auf nichts. „Dir treib' i 's Selchkammerl aus, du halbseidener."

Der Lärm hatte die Mooswirtin aus dem Stall herbeigeholt. — Sie stand händeringend unter der Türe: „Jessas Seppi, laß na grad den Herrn aus! I hob eahn do 's Kammerl aufg'sperrt, weil er — Seppi lassn steh' sag i da . . ." Sie fiel ihrem Mann in den Arm. „Photographiert hat er und do hat er a dunkls Kammerl braucht! . . . Er ko ja nix dafür, Seppi . . . Ja mei Mo! Wia hast denn den zuag'richt'!"

Fritz stand, ein Bild des Jammers und der Zerstörung in der Stube und schnappte nach Luft. — Die Wirtin erklärte aufgeregt, fliegend ihrem Manne, was zu erklären war. Der Seppi kratzte sich verlegen hinter dem Ohr und schielte auf den Gast. „Nix für ungut, Herr", sagte er, „i ho mir denkt, a Landstreicher is über mei Selchkammerl kemma!"

Und zur Wirtin: „I konn 's eahm jetz' a nimma runtaklaub'n . . . Ueberhaupts hat er in den Kammerl nix z' toa!" — —

Als mir Fritz begegnete, trug er um den Kopf noch eine Mullbinde. „Nun", frage ich, „was machen deine Stimmungsaufnahmen?"

„Weißt du", sagte er kleinlaut, „ich habe die Freude daran ein bißchen verloren. Es ist doch nicht das Richtige. Die Landschaft liegt mir nicht."

Ottoheinz Jahn: Der Tod der Lili N.

Auch das Sterben ist eine Transaktion, das Risiko bleibt klein, der Gewinn sicher und groß, wenn auch die Meinungen auseinandergehen. Als Lily N. auf einem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zum dreiundzwanzigsten Male ums Leben kam, fand sie einfach von ihrem schweren Fall nicht mehr auf, da packte der entsetzte Regisseur den Arzt an der Schulter und schrie ihn an: „Um Gotteswillen, kein Wort in die Presse!" Lily N. lag auf einem Sofa in der ersten Baracke, leicht gerötet und zugepreßt, in dem blauen Kleid, das nach langer Konferenz für die Sterbeszene bestimmt war. Der Film war fertig. Und sie war fertig, kalt und mit einer scharfen, unbekannten Falte um den Mund starrte sie alle Kollegen an, und der kleine Hilfsoperateur sagte erschrocken, als ihr der Arzt endlich die Augen schloß: „Sehen Sie doch, sie atmet ja. . ." Dann versteckte er sich hinter der blumigen Gardine, denn er fühlte, daß ihn alle Gesichter in der Baracke feindlich anstarrten.

Eine Matinee nach drei Wochen, das wurde eine arme Trauerfeier für Lily N. Aergerlich blieb nur, daß sich das Publikum um den Rest der Eintrittskarten herumprügelte, und zu Lily N.'s Ehrung wurde schließlich von einer rasenden Frau das Gesicht eines Billetthändlers etwas zerkratzt. Man stellte aus der Serie der Lily-N.-Filme ihre herrlichsten Szenen zusammen und als das Licht im Saale aufflammte, hatten viele die Taschentücher in der Hand. Es sprach J. G. Mehner als Vertreter der Genossenschaft. Als verrate er eine schöne Heimlichkeit, erzählte er kleine Geschichten, die das gute Herz der verstorbenen Schauspielerin zeigten. Und er blieb zuletzt in seiner Ansprache stecken, räumte vorzeitig und ergriffen das Podium, seine rote Nase glänzte wie der Bug eines Schiffes in der Sonne.

Dann lebte sie noch einmal. Der „Konzern Goliath", ihr letzter Film, der nun über die Leinwand hetzte, war ganz gewöhnlich. Steile Bohrtürme brachen durch die Wolken, Gerüste begannen zu brennen, Menschen schlugen Maschinen entzwei, und am Schluß erst wurde es ernst und wirklich erschütternd. Da hatte die Meute den jungen Werkführer an die Fabrikwand genagelt, er lehnte sich keuchend auf gegen die Gewalt der Fäuste und war ganz weiß von der Nähe des Todes. Die Tore brachen auf —, Lily N. stand flammend zwischen der Masse und ihrem Geliebten. Das Haar sprühte um den Kopf, sie merkte es nicht. Sie hatte die Hände erhoben, ein kleines erschrockenes Kind vor der Mauer der Arbeit. Und das war das Ende: ein Schrei flog hundertfach gegen die beiden, die Leiber brachen ihm nach. Die Lily N. war ohne Bewegung, das Kinn auf den Hals gepreßt, die Augen verständnislos auf der entfesselten Schar. Und noch hatte sie keiner erreicht, da rutschte sie wie ein Sack auf die Erde, die Hand machte im Umsinken eine winzige Geste darüber, als wollte sie sagen: „Machen Sie sich nichts daraus, ich bekomme jetzt einen Herzschlag!"

An dieser Stelle stoppte der Film, das Orchester schwieg und sein schmalbrüstiger Dirigent rief mit tränenerstickter Stimme, die gegen alle Verabredung war: „Hier ist Lily N. in Wahrheit gestorben!"

So kam es, daß zweitausend Menschen wirklich den Tod auf der Leinwand sahen. Es gab eine große Ergriffenheit. Im Foyer sprach man allerdings davon, es sei nicht zufällig gewesen. Man habe der Schauspielerin, die Morphinistin war, vor ihrer großen Szene eine Spritze gegeben, das hätte ihr Herz nicht vertragen. Der tiefe Eindruck blieb. Später verbot die Zensur diese hundert Meter des Films, man nahm eine verunglückte Probeaufnahme dafür. Und der gefilmte Tod kam ins Archiv.

Am Tage nach der Matinee schrieb ein Kritiker etwas Ueberraschendes: Er hatte entdeckt: Unter den vielen Filmtoden der Lily N. gab es keinen, der im künstlerischen Ausdruck so schlecht war wie dieser letzte und wirkliche. So sterbe nur eine Anfängerin, meinte der Schreiber.

Er hatte recht.